Mennonitische Rundschau

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr.

17. Jahrgang. 23. September 1896. No. 39.

Aus mennonitischen Kreisen.

Vereinigte Staaten.

Nebraska.

Jansen, 15. Sept. 1896. Wir lesen im Ebräerbrief im 9. Kapitel und 27. Vers: Es ist dem Menschen gesetzt einmal zu sterben und darnach das Gericht. Dieses erstere hat sich hier bei uns in letzter Zeit auch wieder bestätigt, indem in kurzer Zeit mehrere gestorben sind, wie auch schon in der Rundschau bekannt gemacht worden ist. Daß wir sterben müssen, glauben wir alle; selbst der Ungläubige muß dieses glauben, und so wie er dieses glauben muß, wird er es einst auch glauben müssen, daß es ein Gericht giebt, und deshalb thut es ja besonders not, daß wir wissen, wie wir mit unserem Gott stehen. Wir lesen Ev. Johanni 3, 18 und Kap. 5, 24, daß die nicht ins Gericht kommen, die an den Sohn Gottes glauben und sich hier richten lassen, damit sie am Tage des Gerichts nicht fürchten dürfen, sondern das herrliche Wort hören: Kommt her ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. O, herrlich wird es sein für alle diejenigen, die die Einladungen unseres lieben Heilandes Matthäi 11, 28 bis Ende und Offb. 3, 20 befolgen und bis ans Ende beharren werden, denn denen nur werden die herrlichen Verheißungen einst zuteil werden. Wir möchten alle dem Apostel Petrus folgen wie er sich im 2. Brief im 1. Kap. Vers 5—9 ausspricht, so werden uns einst alle Verheißungen, die wir im Worte Gottes haben, zuteil werden. Das ist mein Wunsch und Gebet.

Vorige Woche bekamen wir ganz unerwartet einen Besuch, nämlich die liebe Freundin Witwe Peter Reimer von Rußland, aus der Krimm. Sie war schon zwei Monate hier in York County bei ihren Kindern gewesen, aber wir hatten es noch nicht erfahren. Es war für uns eine große Freude sie in unserer Mitte zu sehen und uns über Manches mit ihr zu unterhalten und von den vielen andern Verwandten zu erfahren. Besonders war es uns so wichtig, daß auch sie wiedergeboren ist zu einer lebendigen Hoffnung und wir gemeinschaftlich den Herrn loben und danken konnten für das was er an uns gethan hat. Es hat mich besonders noch an die Zeit erinnert als ich vor dreizehn Jahren sie auch dort besuchte und wir uns auch schon so manches mitteilen konnten. Sonntag besuchte sie unsere Versammlung und gestern fuhr sie mit ihren Kindern wieder zurück nach York County. Sie gedenkt noch den Herbst nach Rußland zurück zu reisen. Sie wünschte noch mehr Reisegesellschaft zu haben. Wir wünschen ihr eine glückliche Reise.

Ich wünsche jemand von den lieben Onkels würde uns auch einmal so unverhofft besuchen. Oder Du, lieber Freund Johann Wiens, Memrick, haben schon lange keinen Brief erhalten. Unser Befinden ist jetzt etwas besser, dem Herrn sei Dank. Verbleibe grüßend euer Mitpilger nach Zion, Peter Thießen.

Stimmt.

„Und das sage ich nun zum letztenmale, meine Guteste, haben Sie in acht Tagen, also bis zum ersten, die Miete nicht bezahlt, denn ist es aus, dann kommt der Exekutor und dann können die schönen Sachen mal's Hotel ändern, ich laß mich nicht mehr zum Narren halten."

Die zornige Hauswirtin hatte ihren besten Trumpf ausgespielt, sie drehte der totbleichen Mieterin den Rücken und wollte die Treppe vollends hinuntergehen, auf deren Mitte sie die letztere festgehalten hatte. „Frau Schutz, erbarmen Sie sich," flehte jetzt jene, „Sie selbst haben Kinder, wenn Sie nun so im Elend wären wie ich, und die Kleinen würden auf die Straße gesetzt, weil—"

„Eben weil ich Kinder habe und sie nicht einmal auf den Damm gesetzt werden sollen, muß ich aufs meinige sehen. Alles was recht ist, Madam, Sie können mir nicht nachsagen, daß ich schlecht mit Ihnen umgegangen bin, wissen Sie, daß Sie mir die Miete von fünf Vierteljahr schulden? sage und schreibe fünf Vierteljahr! solche Mieter bringen einen ja um und zuletzt muß ich auch für mein eigenes Leben sorgen."

Und die Holzpantoffel klapperten die Treppe hinunter — jeder Schritt ein Schlag auf der armen Witwe Herz, die wohl fühlte, daß es genug Geduld von der Wirtin gewesen war, ihr so lange schon die Miete zu stunden, und die doch keinen Schimmer von Möglichkeit sah, die große Schuld zu zahlen. 50 Thaler! wo sollten sie herkommen! Langsam schlich sie die Treppen weiter hinauf bis zum vierten Stockwerk. Hier öffnete sie die klapprige Thür, die zu dem niedern schrägen Mansardenstübchen führte, und sank, bittere, bittere Thränen vergießend, in den nächsten Stuhl.

Was sollte aus ihr und den armen Kindern werden? Auch wenn sie die Möbel, welche sie noch hatte, die gut waren und von besseren Zeiten erzählten, alle verkaufte, so kam die Miete dennoch nicht heraus. Wenn sie neu angeschafft werden, kosten sie ein Heidengeld und müssen sie verkauft werden, so heißt's „altes Gerümpel" und es wird so gut wie nichts dafür bezahlt.

Die arme Frau ging prüfend von Möbel zu Möbel, aber immer wieder schüttelte sie traurig den Kopf — fünfzig Thaler kamen nicht heraus und sie konnte mit den drei Kindern doch nicht ohne Möbel leben, und nun die Drohung mit dem Exekutor!

Freilich war es wohl ein Leichtsinn von ihr gewesen, die Miete so lange stehen zu lassen. Aber die anderen Ausgaben waren dringender gewesen und sie hatte so bestimmt gehofft, den Prozeß mit der Lebensversicherung zu gewinnen. Ein einziges Mal war die regelmäßige Zahlung unterblieben —, der Mann war schon zu krank gewesen, als daß er hätte daran denken können; die Frau hatte es nicht gewußt und so war wenige Tage vor seinem Tode die Summe verfallen.

Ein Freund ihres Mannes, der Rechtsanwalt war und zugleich Vormund ihrer Kinder, hatte ihr aber fest zugesagt, die Summe sei zu retten. So ließ sie es auf seinen Rat auf einen Prozeß ankommen, den sie vor nun 14 Tagen verloren hatte. Treu genug hatte sich der Freund bewiesen, er war für die Kosten eingetreten. Jetzt war er verreist, sie ahnte nicht wohin und hätte ihm auch um keinen Preis ihre Not entdecken mögen.

Was machen? was machen? die arme Frau rang die Hände in Verzweiflung und stöhnte mehr, als sie sprach: „Herr Gott, hast Du unserer denn gar vergessen und willst Du Dich denn nicht wieder erbarmen?"

Da kamen Schritte die Treppe herauf, das waren die Kinder, die aus der Schule zurückkehrten, sie sollten von dem drohenden Elend nichts wissen. Frau F. machte sich am Herde zu schaffen und setzte Kartoffeln auf, während die Kinder frisch und fröhlich ins Zimmer sprangen.

Es war heut Sonnabend, da hatten die Knaben und das ältere Mädchen ihre bestimmten Geschäfte beim „Sonnabendputz," sodaß ihnen der besonders kummervolle Ausdruck des Mutterauges entging und die Nacht herankam, ohne daß sie den Grund davon erfuhren. Zwar hatte Fritz, der älteste, der in diesem Bewußtsein seine zehn Jahre mit großer Würde trug, die Mutter ein paarmal von der Seite nachdenklich angesehen, aber gesagt hatte er nichts.

Am anderen Morgen ging Frau F. zur Kirche, sonst ihre Herzstärkung nach der Woche voll Arbeit und Mühe, aber heute kam sie ebenso traurig zurück, als sie hingegangen war, zu sehr hatte die schwere Sorge ihre Gedanken eingenommen, sie mußte sich gestehen, zerstreut gewesen zu sein und die Predigt gar nicht erfaßt zu haben.

Nach dem großen Gottesdienst war der für die Kinder, den Fritz niemals versäumte, und auch heute war er mit den beiden Schwestern dort.

Frau F. hatte die Kinder wohl so früh nicht erwartet — diese fanden sie bei der Rückkehr in Thränen gebadet in ihrer Stube.

„Mädels, ihr habt jetzt hier nichts zu suchen, geht mal ein bißchen in den Hof," dirigierte Fritz die Kleinen, und sie gehorchten ihm aufs Wort.

„So, Mutter, wenn du mir jetzt nicht sagst, was dir fehlt, dann verklage ich dich beim seligen Vater, ich habe ihm versprochen, dir immer zu helfen, und das muß ich thun. Wenn du mir aber nicht sagst, was dir fehlt, kann ich's doch nicht," damit stellte er sich mit sehr energischem Gesichtsausdruck vor sie hin.

Wäre die arme Mutter weniger betrübt gewesen, so hätte sie wohl lächeln müssen über den entschlossenen Kerl, der ihr da so selbstbewußt seine Hilfe anbot. Er war überhaupt ein wunderliches kleines Menschenkind. Kam seiner Mutter Gesicht einem vor, als lese man eine recht traurige Geschichte, so sah das seine immer aus, als gäbe es einen kostbaren Spaß und dabei lag eine so unbeschreibliche Treuherzigkeit auf seinen Zügen, daß man dem Jungen gut sein mußte, man mochte wollen oder nicht; selbst die zornige Hauswirtin pflegte ihn in die Backen zu kneifen und zu sagen: „Du bist ein Kapitalstück, ich wollte, du gehörtest mir."

Frau F. hatte aber in diesem Augenblick keinen Sinn für das Komische, sie lächelte nicht, sondern zog das Kind in ihre Arme und erzählte ihm ihr Leid.

Fritz hörte mit größter Aufmerksamkeit zu, dann fragte er: „Mutter, sind fünfzig Thaler viel?"

„Für uns entsetzlich viel."

„Aber für den lieben Gott?"

Jetzt mußte die Mutter doch lächeln: „Dem sind sie nichts, mein Kind."

„Na, dann ist's nur gut," sagte Fritz aufatmend, „dann kann Er sie uns ja geben, ich werde Ihn recht darum bitten." Ein bitterer Zug glitt über Frau F.'s Züge. „Kind, wenn Er wollte, dann hätte Er uns gar nicht erst in diese Not geraten lassen."

„Hast du denn darum gebeten?"

„Ach mein Junge, bei Tag und bei Nacht."

Fritz versank in tiefes Sinnen, steckte die Hände in die Taschen und schritt im Zimmer auf und ab, wie er es seinen Vater wohl hatte thun sehen.

„Das stimmt nicht," sagte er kopfschüttelnd. „Heut zum Kindergottesdienst haben wir noch lernen müssen: Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen und: Bittet, so wird euch gegeben; und der Herr Pastor hat gesagt, alle, alle Not sollten wir dem lieben Gott klagen, Er hälfe immer, möcht's sein wie's wollte, und nun sollte Er uns hier sitzen lassen,—der sollte gelogen haben?" Er schüttelte wieder den Kopf, dann rief er entschlossen: „Mutter, ich muß zum Pastor." Die Mütze flog vom Riegel, weg war der Knabe.

Zehn Minuten später klingelte es beim Pastor, und das Mädchen meldete: „Ein kleiner Junge wünsche den Pastor zu sprechen."

Da stand ein kleiner Blondkopf mit großen, ehrlichen Augen bescheiden, aber furchtlos, und inquirierte den Herrn Pastor, warum der liebe Gott seiner Mutter noch nicht geholfen habe.

„Ich versichere dich," sagte nachher der Pastor zu seiner Frau, „er kam mir vor wie ein Gläubiger, der seinem Schuldner gegenüber auf seinem Schein besteht. Ich fragte ihn: hast du aber auch recht gebetet. Nein, ich noch gar nicht, war seine Antwort, ich habe es ja eben erst gehört, aber meine Mutter. Und deine Mutter? Ach versteht sich, meine Mutter macht doch alles recht."—

„Dem Kinde muß geholfen werden," sagte die Frau Pastorin, „o seliger Kinderglaube!" Ihr Mann seufzte, sie hatten nicht weniger als neun Kinder, und den ältesten Sohn auf der Universität, da war nicht daran zu denken, fünfzig Thaler abzugeben. „Aber mein Scherflein werde ich geben und mich an einige Freunde wenden; ich will auch an Freund R. schreiben, den ich noch nie vergeblich gebeten habe," schloß der Pastor. Fritz kam völlig im klaren mit dem lieben Gott und sich selbst zur Mutter zurück. „Der Herr Pastor sagt: Helfen thut der liebe Gott auf alle Fälle, aber Er stellt uns erst auf die Probe und läßt uns warten, damit wir an Ihn glauben lernen sollen. Er hilft auch auf die Weise, wie es Ihm paßt, und wenn wir zweifeln, betrüben wir Ihn. Sei doch auch nun wieder froh, Mütterchen, sonst betrübst du Ihn ja, und Er hilft am Ende nicht."

Die Mutter streichelte ihn die Backen und nahm sich zusammen, aber Sorge und Kummer wichen nicht von ihr, und mehrten sich, je näher der Sonnabend kam.

Fröhlichen, festen Glaubens trug aber das Kind beharrlich sein Anliegen im Gebet zu Gott.

Schon war es Donnerstag — bis jetzt keine Hilfe. Der Pastor war betrübt, seine Bitten bei Freunden hatten nur sehr wenig eingebracht, und von Freund R. war keine Antwort gekommen, er mußte verreist sein. Er ging zur Wirtin der Frau F., ihr zuzureden, doch fürs erste mit einer kleinen Abschlagssumme zufrieden zu sein, aber diese war unerbittlich; „was zu viel ist, ist zuviel," sagte sie. „Wird's aber sich befinden, daß du Ihm treu verbleibst, So wird Er dich entbinden, Da du's am mindsten gläubst," tröstete der Pastor die arme Frau F., als er sie nach teilnehmendem Besuche verließ. Sie saß über die feine Arbeit gebückt, mit der allein sie jetzt ihren Lebensunterhalt verdiente und strengte die müden und rotgeweinten Augen an bis tief in die Nacht, aber helfen konnte doch alle Arbeit nicht.

„Heut' ist Freitag," meinte Fritz am anderen Morgen, „zu morgen muß der liebe Gott das Geld schaffen, ich bin neugierig, wie Er es machen wird."

„Ich auch," sagte die Mutter, und ein bitterer Zug legte sich um ihren Mund, „Er wird es wohl vom Himmel fallen lassen." „Ach, denkst du das?" fragte Fritz treuherzig, „hoffentlich sind wir gerade dabei, daß es nicht ein anderer findet. Nach der Schule muß ich zum Herrn Pastor, Mütterchen wundere dich nicht, wenn ich später komme."

Eilig strebte er fort. Wenn auch der liebe Gott das Geld schaffen mußte, so kam es ihm doch vor, als habe er sehr viel dabei zu thun.

Punkt zwölf war er beim Herrn Pastor.

„Ja mein Junge," sagte dieser, „ich hoffte heute einen Brief von meinem Freunde zu haben, an den ich nochmals schrieb, aber er ist nicht gekommen."

„Kommt er denn nun nicht mehr?" fragte der Knabe.

Höchste von Allen in Gährkraft.—Letzter Bericht, Ver. Staaten Regierung.

Royal Baking Powder

Absolut unverfälscht.

„O, der kann sehr gut noch kommen, sprich nur heut' Abend noch mal wieder vor."

Traurig sah der Pastor ihm nach, Fritz aber verspürte nichts von Traurigkeit. Er kam bei der Post vorbei, wie wäre es, wenn er dort anfragte?—gedacht, gethan.

„Ist kein Brief für mich angekommen?" fragte er ernsthaft den am Schalter sitzenden Beamten.

Dieser maß ihn vom Kopf bis zum Fuß und sagte lachend: „Für dich?" „Ja, oder für meine Mutter, Frau F."

„Frau F.!" rief plötzlich der schwarzbartige Beamte eines anderen Schalters dem Kinde zu, „was ist sie für eine geborene?"

„Ach, sehr klein war sie, als sie geboren war, hat sie uns gesagt, aber jetzt ist sie groß, daß sie beinahe an unsere Thürbalken anstößt."

Die Postbeamten, die doch sonst wenig Heiterkeit zu zeigen pflegten, lachten aus vollem Halse.

„Junge, ich meine, wie dein Großvater, der Vater deiner Mutter, heißt." Fritz sah etwas verblüfft drein, er erwartete, daß er wieder ebenso ausgelacht würde, indem er zögernd sagte: „der Großvater heißt Baum." Aber dazu hatten die Beamten nun keine Zeit mehr. „Stimmt," sagte der mit dem schwarzen Bart und sortierte die Briefe weiter.

„Ist der Brief angekommen? fragte Fritz.

„Ja."

„Dann könnt' ich ihn wohl mitnehmen, wir warten schon darauf."

„Wird schon kommen, geh' nur immer nach Haus."

Fritz trat ins Dachstübchen, das Mittagessen war noch nicht fertig. — Er setzte sich an den Herd und schnitzte Spähne. „Na, der Brief wird nachmittag kommen, Mütterchen," sagte er dann gleichmütig.

„Welcher Brief?"

„Nun der mit dem Gelde."

„Von wem denn?" Die Mutter sah ihn groß an.

„Nun, der liebe Gott muß doch nun das Geld schicken, es ist die höchste Zeit, der Herr Pastor meinte, er warte auf einen Brief, und ich sollte heute Abend noch mal dort fragen. Ich bin aber selber gleich auf die Post gegangen, und sie sagen, er wird kommen."

Frau F. hielt nicht viel von dieser Erzählung, der Pastor hatte den Jungen beruhigen wollen und die Postbeamten sich einen Scherz mit ihm gemacht. Fritz jedoch hielt an der Thür Wache — da kommt er, als um halb vier schwere Tritte auf der Treppe ertönten. „An Frau F....geborene Baum," sagte der Briefträger, ein Wertpaket wurde in Frau F.'s Hände gelegt, und mit zitternder Hand unterschrieb diese einen Schein, auf dem siebenhundert Thaler deklariert waren.

Wie im Traum öffnete sie es. Sieben Hundertthalerscheine fielen ihr entgegen, unter ihnen jedoch lag ein Brief, den sie, immer bleicher werdend, las. Dann aber faltete sie die Hände über ihm und schluchzte: „O, Du barmherziger Gott, vergieb mir meinen Kleinglauben, vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern!"

Der Brief enthielt folgendes: „Wenn Sie die Witwe des verstorbenen Buchhändlers F., geborene Baum, sind, so gehören Ihnen einliegende siebenhundert Thaler.

Hat Ihnen Ihr Mann vielleicht erzählt, daß ihm, als er im Bade E. war, seine Brieftasche mit Geld gestohlen wurde?

Der Dieb war ich. Ich hatte all mein Geld bis auf den letzten Heller auf der Bank verspielt und mußte fort aus E., mußte mir Geld schaffen, sei es wie es sei.

Ein großes Gedränge bei der Illumination zu Ehren des russischen Kaisers gab mir Gelegenheit, Ihrem Manne die Brieftasche zu entwenden, in der ich mehr Geld fand als ich brauchte.

Seit dem Tage sind viele Jahre vergangen, Reichtum, den ich suchte, habe ich gefunden durch Gottes übergroße Barmherzigkeit.

Schwer hat mich seine Hand gerichtet für meine schweren Sünden, aber es ist mir zum Segen geworden, ich fühle mich erlöst und glücklich.

Den Diebstahl, der meinem Gewissen keinen Augenblick mehr Ruhe läßt, zu sühnen, so weit ich kann, ist seit lange mein dringender Wunsch. So habe ich gespart und gegeizt, bis ich die Summe, die mit den Zinsen der langen Jahre jetzt siebenhundert Thaler machen muß, zusammen hatte.

Gott Lob und Dank, Er hat mir die Zeit dazu gewährt!

Ich erkundigte mich nach Ihrem Manne, dessen Name und Wohnort ich in der Brieftasche eingeschrieben fand, und eine Karte von Ihnen lag auch darin. Niemals sind diese Namen aus meinem Gewissen verschwunden, so sehr ich mich auch zuerst bemühte, sie zu vergessen. Von der Polizei in X. bekam ich den Bericht, Sie seien nach B. gezogen, nachdem Ihr Mann durch Bankerott eines großen Hauses sein ganzes Vermögen verloren. Und aus B. erfuhr ich, er sei nach schwerem Leiden dort gestorben. Um so nötiger werden Ihnen die siebenhundert Thaler sein.

Verzeihen Sie mir, und wenn Sie beten: Vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern, dann denken Sie meiner als eines reuigen Sünders."

Fritzchen hatte seiner Mutter mit großen Augen zugesehen, er merkte, daß sie betete, daß Hilfe gekommen war. „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen," sagte er dann leise, vor sich hinnickend. „Stimmt."

— Fast alle Menschen nennen das Leben eine Wanderschaft und sich selber die Wanderer. Das Gleichnis kann verbessert werden, wenn wir bemerken, daß die Guten freudig und heiter sind, gleich Wanderern, die ihrer Heimat zueilen, daß aber die Gottlosen unglücklich sind, gleich solchen, die in die Irre laufen. Oliver Goldsmith.

— Friedrich Wilhelm der Erste von Preußen ging eines Tages in der Nähe seines Schlosses spaziren, als er zwei Männer bemerkte, die sich vor ihm zu verstecken suchten. Er sandte sogleich den ihn begleitenden Adjutanten nach ihnen und dieser brachte beide zum Könige. Es waren zwei Hausierer, die vor Angst am ganzen Körper zitterten. „Warum versteckt Ihr Euch vor mir?" fuhr sie der König an. „Ach, Eure Majestät, wir fürchten uns so sehr!" — „Meine Unterthanen sollen mich nicht fürchten, sie sollen mich lieben!" donnerte der König und bläute den zitternden Hausierern mit seinem spanischen Rohre diesen Grundsatz sogleich gehörig ein.

In der Welt will ich nicht klagen!

In der Angst der Welt will ich nicht klagen
Will hier keine Ehrenkrone tragen,
Wo mein Herr die Dornenkrone trug;
Will hier nicht auf Rosenpfaden wallen,
Wo man Ihn, den Heiligsten von Allen,
An den Stamm des Sünderkreuzes schlug.

Gieb mir, Herr, nur für die Lebensreise
Deine Wahrheit, die den Weg mir weise.
Und den Geist, der diesen Weg mich führt.
Gieb ein Herz, das sich gern führen lasse
Auf der g'raden, schmalen, stillen Straße,
Die Dein heil'ger Fuß einst selbst berührt.

Mache mich im Glauben immer treuer,
Und des Glaubens Frucht, das heil'ge Feuer
Ungefärbter Liebe schenke mir,
Ohne sie könnt' ich nicht vorwärts schreiten.
Zu der Liebe kann nur Liebe leiten,
Sie nur führt mich durch die Welt zu Dir.

Freundlich hast Du mich zu Dir gerufen,
Lieber Herr, doch sind noch viel der Stufen,
Die zum Himmel ich ersteigen muß,
O! so reiche Deinem schwachen Kinde
Aus dem Himmel Deine Gnadenrechte,
Unterstütze, leite meinen Fuß.

Und recht hoffnungsvoll in Deinen blauen,
Schönen, fernen Himmel laß mich schauen
Wenn ich von der Wallfahrt müde bin;
Daß ich hier im tiefen Thal der Schmerzen
Einen festen Frieden hab' im Herzen
Einen klaren, himmelsfrohen Sinn.

Ja, ich bin ein Fremdling hier auf Erden,
Muß hier tragen mancherlei Beschwerden,
Bin ein Pilger, arm und unbekannt,
Und das Kreuz ist meiner Wallfahrt Zeichen,
Bis ich werd' mein Canaan erreichen,
Das ersehnte, liebe Vaterland.

John J. Wiens.
Mt. Lake, Minn.

† Heinrich Claussenius. †

Wie eine aus Berlin eingelaufene Kabeldepesche meldet, ist dort gestern Nachmittag Heinrich Claussenius, einer der bekanntesten und angesehensten Deutschen Chicagos, den Folgen eines Nervenfiebers, an dem er anderthalb Wochen krank darnieder gelegen hatte, in seiner Wohnung, No. 5 Claudius Straße, erlegen.

Unter den Deutschen, welche sich in Amerika zu hervorragenden Stellungen durch eigene Kraft emporgeschwungen haben, nahm Heinrich Claussenius eine der ersten Stellen ein.

Er erblickte im Jahre 1824 in Eschwege, Hessen-Nassau, wo sein Vater die angesehene Stellung eines Richters einnahm, das Licht der Welt. Frühzeitig verlor er den Vater, und die Mutter siedelte darauf mit dem damals sechsjährigen Sohne nach Kassel über, wo ihm eine ausgezeichnete Schulbildung zu Teil wurde. Nach Absolvirung der höheren Lehranstalten nahm der junge Claussenius eine Lehrerstelle an einer Privatschule in Birchhausen an, doch die Reaktion des Jahres 1850 veranlaßte ihn, dieselbe nach kurzer Zeit wieder aufzugeben. Seine Freisinnigkeit konnte sich mit den bestehenden Verhältnissen nicht vertraut machen, und er zog es vor, nach Amerika auszuwandern. Hier mußte er, wie so viele Andere, zu allen möglichen Beschäftigungen greifen, um das Leben zu fristen. Während seiner Studienzeit in Europa hatte er sich mit besonderer Vorliebe dem Zeichnen gewidmet und dabei ein hervorragendes Talent entwickelt. Dies kam ihm jetzt hier zu Statten. Er fand eine Stellung als Holzschnitzer, die sich für ihn als sehr einträglich erwies, und war späterhin auch in dem New Yorker Passage-Geschäft von Rieschmüller & Loescher thätig. Nicht lange nachher trat er als Konsulats-Sekretär in das Bureau des damaligen General-Konsuls Schmidt in New York, und als derselbe im Jahre 1865 eine Reise nach Europa unternahm, wußte Herr Claussenius den Konsulats-Geschäften in Abwesenheit seines Chefs mit solcher Umsicht vorzustehen, daß er auf Antrag desselben von der preußischen Regierung zum Kanzler des General-Konsulats ernannt wurde. Kurze Zeit darauf, im Jahre 1867, wurde Herr Claussenius zum Konsul des Norddeutschen Bundes in Chicago, und im Jahre 1871 zum Kaiserlich Deutschen Konsul ebendaselbst ernannt, in welcher Stellung er in der anerkennenswertesten Weise bis zur Einführung der Berufs-Konsulate thätig war.

Seit dem Jahre 1878 bekleidete er das Amt des Kaiserlichen und Königlichen Oesterreichisch-Ungarischen Konsuls in Chicago. Für seine rührige Thätigkeit in demselben sind ihm von seiner vorgesetzten Behörde verschiedene Auszeichnungen zu Teil geworden. Unmittelbar nach der Weltausstellung wurde er durch einen Berufs-Konsul abgelöst.

Konsul Claussenius war Gründer der Firma H. Claussenius & Co. in Chicago, die seit mehr als einem Vierteljahrhundert eines der ausgedehntesten Wechsel-, Passage- und Inkasso-Geschäfte Amerikas macht.

In allen geselligen Kreisen war der Verstorbene überaus beliebt und angesehen, und er nahm stets den regsten Anteil an der Errichtung von Wohlthätigkeit-Anstalten und Schulen. Er war einer der Gründer und der erste Präsident des „Germania - Männerchors", war Mitglied der „Deutschen Gesellschaft" und brachte überhaupt dem deutschen Vereinsleben von jeher das lebhafteste Interesse entgegen. Wenn deutsche Fragen auf dem Spiele standen, war er stets als Vorfechter des Deutschtums einer der Ersten auf dem Posten.

Der Dahingeschiedene, der seit dem Jahre 1894 sich vom Geschäft zurückgezogen hat, hinterläßt außer seiner Witwe, Marie, geb. Fuchs, sechs Kinder, nämlich eine Tochter, Frau Richter Theodor Brentano, und fünf Söhne, Gustav Adolf, Eduard, George W. (die beiden letztgenannten sind Inhaber der Firma H. Claussenius & Co.), Heinrich Ludwig in Astoria, Oregon, und Bismark in Ogden, Utah.

Eine Kleiderordnung.

Kürzlich fiel uns eine alte Kleiderordnung in die Hand, die wir zum Besten unserer Leser mitteilen wollen. Sie ist im Jahre 1835 vom Magistrat der Stadt Posen aufgestellt worden und lautet folgendermaßen:

„Da es der Obrigkeit, dem Bürgermeister und Magistrate geziemt und es ihre Sache ist, Alles zum dämpfen, was beleidigend und Verderben bringend ist, damit nicht rasch dem Beispiele der Verdorbenen die Rechtschaffenen und Gutgesinnten, wie von der Pest angesteckt, sich allen Lastern ergeben: so verfügen wir, Bürgermeister, Syndik, Schöppen, Geschworenen und Aeltesten der Zünfte der Stadt Posen, wohl erwägend: da das Gesinde, besonders die Dienstmädchen, in unehrbare und unanständige Sitten ausarten, die Furcht Gottes verachtend, allen ihren Verdienst auf Ueppigkeit, besonders auf Luxus in Kleidung verwenden und weit größere Ausgaben auf Kleiderbebrämung und Putz machen, als ihr Dienstlohn erlaubt, und da dermaßen ihr Gemüt, zu Wollust hinneigend, es sich ereignet, daß das Gesinde seine Herrschaft bestiehlt, Unordnungen sich zu Schulden kommen läßt und in frecher Ausgelassenheit lebt, daß folgende Artikel auf ewige Zeit in der Stadt Posen befolgt und daß in Zukunft alle diejenigen, die zum Bürgermeisteramte erwählt werden, sich durch einen Eid verpflichten, diese Verfügungen genau zu beachten und zu vollziehen:

1. Keinem Dienstmädchen, keiner Amme oder keinem Schenkmädchen sei es erlaubt, ihren Kopf zu putzen, oder mit Sammet, Damast und Atlas zu bedecken, noch sich an öffentlichen Orten in seidenen, mit Pelzwerk bebrämten Mützen zu zeigen, bei Strafe, die weiter unten folgt.

2. Kein Dienstmädchen soll in Zukunft Schnürleiber, Mieder, Corsett noch Halsbänder von Sammet, Damast, Atlas, Camelot oder dergleichen neu erdachte tragen bei Strafen, die unten angemerkt.

3. Keine von erwähnten Dienstmädchen darf es wagen, Kleider mit Sammet, Damast, Atlas, mit Hermelinpelz oder anderem teuerem Pelzwerk zu bebrämen. Erlaubt ist es ihnen aber, ihre Kleider mit Halbatlas zu besetzen, jedoch darf der Besatz nicht breiter sein als drei Finger des Mädchens, das ihn trägt.

4. Kein Dienstmädchen darf sehr weite und in viele Falten gelegte Kleider tragen. Nur Kleider in 7 bis 8 Falten gelegt sind ihnen zu tragen erlaubt; im Uebertretungsfalle erfolgt eine weiter unten angesetzte Strafe.

5. Da ein wollüstiges Auge leicht und oft gereizt wird, so verordnen wir, daß kein Dienstmädchen mit Gold- und Silbergeweben, noch mit Perlen ihre Juppe ausputze; weder Ringe an den Fingern, noch goldene oder silberne Gürtel trage, oder ihren Hals mit goldenen, silbernen, seidenen noch anderen Ketten ziere. Weiter verbieten wir den Dienstmädchen, künstlich gewebte seidene Halsbänder, sowie Schuhe mit Sämischleder zu tragen, und wollen, daß ihre Körperbewegung und Anzug nicht Pracht, sondern anständige Sitten bezeuge,—daß sie ihr Geld nicht in Ueppigkeit und Uebermaß vergeuden, sondern sich für die Zukunft einen Brautschatz sammeln.

Sollte irgend ein Dienstmädchen, eine Amme oder ein Schenkmädchen wider diese unsere Verordnungen handeln, so bezahlt sie das erste Mal sechs Groschen, wenn sie aber zum zweiten Mal diese Vorschrift übertritt, zwölf Groschen Strafe; sollte sie zum dritten Mal ungehorsam sein, so werden ihr die Verbrämungen (Besätze) und verbotene Kleidungsstücke confiscirt. Wenn sie endlich zum vierten Male diesen unseren Verfügungen leichtsinnig zuwiderhandeln sollte, dann wird sie aus der Stadt gejagt, ohne die geringste Hoffnung, je wieder zurückzukehren."

Nun, lieber Leser, was meinst du dazu? Einst — und jetzt! Und zwischen dem einst und jetzt liegen nur 60 Jahre! Wahrlich, wir leben rasch. Und die guten Posener Stadtväter hatten ihre Kleiderordnung für „ewige Zeiten" bestimmt. Diese Ewigkeit hat keine 60 Jahre gedauert. Oder ob wohl die Bürgermeister von Posen noch jetzt sich „durch den Eid verpflichten müssen, diese Verfügungen genau zu beachten und zu vollziehen."

Doch Scherz bei Seite. So lächerlich die „Kleiderordnung" von damals Vielen erscheinen mag, so betrübend ist die „Kleiderunordnung" von heute, die unsinnige Verschwendung, die bis in die armen Kreise des Volkes Unsummen sauer verdienten Geldes verschlingt. Wir brauchen entschieden wieder eine Kleiderordnung. Die kann aber sehr kurz sein. Die drei Worte genügen: einfach und solid! Auch brauchen wir weder Bürgermeister noch Magistrat zu ihrer Durchführung, wohl aber das gute Beispiel der tonangebenden Frauen! Geht, ihr Wohlhabenden, mit gutem Beispiel voran! Das ist der erfolgreichste Weg. Dagegen eine Kleiderordnung, die nur für das „Volk" gilt, ist trotz hoher Obrigkeit und „ewiger" Geltung eine lebensunfähige Mißgeburt.

(Frankfurter Sonntagsgruß.)

Amerika in Europa.

Alljährlich im Mai, wenn der Auszug der Touristen in den Ver. Staaten beginnt, geht durch die amerikanischen Zeitungen eine Protestbewegung gegen diese Auswanderung, weil hierdurch dem Lande viel Geld entzogen wird, welches in der Handelsbilanz einen ziemlich bedeutenden Posten zu Ungunsten der Union ausmacht. Vor einigen Jahren schätzte unser Finanzminister Carlisle den jährlichen Betrag der in's Ausland fließenden Gelder für Ausgaben amerikanischer Ausflügler auf 120 Millionen Dollars. Berechnet man die Ausgabe im Durchschnitt mit 1000 Dollar für jeden Touristen, so wird für 1896 der „Off to Europe's Expenditure Fund" über 100 Millionen Dollars ausmachen, da die amerikanischen Touristen, die dieses Jahr allein nach Europa reisen, die Zahl 100,000 überschreiten werden. Meines Erachtens ist die durchschnittliche Ausgabe mit 1000 Dollars a Person zu niedrig gegriffen, da viele unserer Geldmogule fast beständig im Auslande verweilen und deren Ausgabe pro Kopf der Familie mit 6000 Dollars niedrig angesetzt ist.

Sicher ist, daß dieser Touristenexodus in jedem Jahre größer wird, was die Statistik wie auch meine eigene Beobachtung in meinem ausgedehnten Bekanntenkreise erkennen läßt. Und dies geht vor sich trotz der schlechten Geschäftsverhältnisse, die seit drei Jahren bei uns „status quo" sind und trotz der Opposition der einheimischen Presse. Die Ursachen hierfür sind natürlich logisch und leicht erkenntlich, wie zum Teil aus Folgendem hervorgeht: Vor zwei Jahren erhielten wir den Besuch einer mit uns befreundeten Familie eines der ersten Advokaten in New York. Wir besprachen den erwähnten Gegenstand und Frau S. sagte:

„Ich bin eine gute Amerikanerin und liebe unser Vaterland, aber sowie wir auf 5 bis 6 Wochen abkommen können, eilen wir nach Europa („run to Europe")....Amerika ist das Land zum arbeiten, aber nicht für Erholung —Vergnügen; cultivierter Comfort und feiner Genuß ist da nicht zu haben, wenn man auch viel Geld ausgiebt. Wir müssen den Aufenthalt in unseren heimischen Badeorten und Ferien-Resourcen viel teurer bezahlen als in Europa, obgleich in ersteren all das mangelt, was uns Amerikanern Europa so anziehungsvoll macht: Kultur, Kunst, feine Sitten, rücksichtsvolle Behandlung, gutgeschulte und aufmerksame Bedienung, Mannigfaltigkeit der Vergnügungen und überall gebildeter Geschmack, angenehme Gesellschaft; Schutz und Ordnung im öffentlichen Verkehr. Unser Land ist noch jung, im rauhen Zustand der Entwicklung; es schreitet rasch vorwärts, doch wird es erst späteren Generationen bieten können, was „Old Europe" uns heute schon reichlich und billig offeriert. Und da ich nicht zur späten Generation gehöre, so gehe ich nach Europa, um das zu genießen, was bei uns selbst nicht zu haben ist."

Mit diesem Satz schloß die „fair and practical lady" das Thema der amerikanischen Ausflügler.

Ich unterschreibe Alles, was meine Compatriotin hierüber erklärt hat; ich weiß aus eigener Beobachtung, daß jeder Amerikaner, der einmal Europa besucht hat, immer sehnlichst den Besuch zu wiederholen sucht; die Beschreibung desselben und der Ausdruck seiner Befriedigung mit dem Gesehenen und Erlebten veranlassen die heimischen Bekannten, auch die Erfahrung zu machen: „to run across." Da es heute in Amerika zum „guten Ton" gehört, Europa persönlich zu kennen, so bemüht sich Jeder, dessen pecuniäre Mittel es gestatten, Europa wenigstens flüchtig zu beschauen und als Diplom „europäische Einkäufe" vorzuzeigen. Auch der anwachsende Bildungsdrang in unserem Volke veranlaßt Viele, die wenig Mittel haben, in Europa sich Kenntnisse über Kunst, Kultur und Wissenschaft anzueignen, um im Heimatslande diese Kenntnisse zu verpflanzen und sie zum eigenen wie auch zum allgemeinen Vorteil zu verwerten.

Die Zahl dieser Wissenschafts-Argonauten vermehrt sich jedes Jahr und verstärkt die Ausflügler-Armee. Amerikanische Mädchen und junge Männer sind in den vielen Lehranstalten in Deutschland, Schweiz und Frankreich in starker Anzahl; diese Arbeitsbienen werden späterhin zu Hause schwärmen und Honig sammeln. In neuerer Zeit hat auch die erhöhte Leistungsfähigkeit im transatlantischen Reiseverkehr den Touristenexodus stimuliert. Unsere Statistik zeigt, daß im Jahre 1861 nur 23,551 amerikanische Bürger vom Ausland zurückkehrten; dies repräsentiert die Höhe des damaligen Reiseverkehrs nach Europa. In 1894 war die Zahl der zurückkehrenden Amerikaner 90,678, von denen 76,384 in New York landeten. In 1895 wuchs die Liste auf 96,157. In diesem Jahre wird sie über 100,000 hinausgehen und von Jahr zu Jahr stetig wachsen.

(Weser Ztg.)

Eine Riesen-Schildkröte.

Dieser Tage ist von der Bemannung des Makrelen-Schooners „Minnehaha" aus Swampscott, in der Nähe von Cape Cod, an der nordatlantischen Küste, eine Schildkröte von 1800 Pfund Gewicht gefangen worden. Der Schooner kehrte von einer erfolglosen Fahrt zurück, als der Mann auf dem „Kiekut" rief, daß er an der „Lee"-Seite einen Walfisch gesehen habe. Die Bemannung war nicht auf einen derartigen Fang vorbereitet, beschloß aber, den angeblichen Walfisch zu beobachten. Nachdem sich die Leute überzeugt hatten, daß das Tier entweder eine Seeschlange oder eine Schildkröte sein müsse, beschlossen sie, den Versuch zu machen, dasselbe zu fangen. Es wurde ein Boot ausgesetzt und vier Mann ruderten auf das Ungetüm los. Als dies jedoch das Boot sah, tauchte es unter, kam aber bald wieder an die Oberfläche, worauf es der Bootmannschaft gelang, dasselbe vermittelst eines großen Fangnetzes an Bord des Schooners zu schaffen. Als sich die riesige Schildkröte endlich auf Deck befand, versuchte George Horton, der Bruder des Capitäns des Schooners, dieselbe etwas näher zu besichtigen, wobei er ihr aber zu nahe kam, denn plötzlich streckte das Tier seinen fünf Fuß langen Hals heraus und packte Hortons linkes Bein. Ein halbes Dutzend Matrosen eilte Horton mit Knütteln zu Hülfe, aber erst mit Hinterlassung seines Gummistiefels und eines Teiles seiner Hosen, welche in dem Rachen der Schildkröte verschwanden, gelang es Horton, sich von dem Ungetüme loszumachen. Die Schildkröte maß vom Kopf bis zur Schwanzspitze elf Fuß, bei einer Fußspannung von neun Fuß und einer Rückenbreite von 40 Zoll, während sie den Kopf zuweilen fünf Fuß weit herausstreckte. Als das Ungeheuer auf die Werft gebracht wurde, versammelte sich sofort eine gewaltige Menschenmasse, weil sich das Gerücht verbreitet hatte, daß eine lebendige Seeschlange gefangen worden sei. Mehrere Eigentümer von Museen haben Angebote auf die Schildkröte gemacht, und um Mitternacht hatte die Bemannung die Summe von $1000 ausgeschlagen, weil die Leute überzeugt sind, daß ihnen ein New Yorker Museumsmann $3000 für das seltene Tier geben wird. Diese Geschichte hat vor anderen Hundstagsgeschichten den Vorzug, daß sie wahr ist.

Arbeit und Glück.

Arbeit und Glück gehören zusammen. Das ist so unwiderlegbar, wie das Sprichwort wahr ist: „Müßiggang ist aller Laster Anfang." In seinem Werke, betitelt: „Glück," sagt Prof. Dr. Hilty sehr treffend: „Die ganze Natur des Menschen ist auf Thätigkeit eingerichtet und sie rächt sich bitter, wenn er das willkürlich ändern will. Er ist freilich aus dem Paradiese der Ruhe verstoßen, aber Gott hat ihm den Befehl zur Arbeit nicht ohne den Trost der Notwendigkeit derselben gegeben. Die wirkliche Ruhe entsteht daher nur inmitten der Thätigkeit, geistig durch den Anblick eines gedeihlichen Fortganges einer Arbeit, der Bewältigung einer Aufgabe, körperlich in der natürlich gegebenen Ruhepause während dem täglichen Schlaf, dem täglichen Essen und in der unersetzlichen Ruhe-Oase des Sonntags. Ein solcher Zustand einer beständigen, erspricßlichen, nur durch diese natürlichen Pausen unterbrochenen Thätigkeit, ist der glücklichste, den es auf Erden giebt; der Mensch soll sich gar kein anderes Glück wünschen. Die „Arbeitslosen" sind in der That die wahren Unglücklichen dieser Welt. Es giebt ihrer aber so viele, und noch mehr sogar in den oberen Ständen als in den unteren. Sechs Tage sollst du arbeiten, nicht weniger und nicht mehr. Mit diesem Rezept würden die meisten nervösen Krankheiten unserer Zeit geheilt werden und die meisten Kurärzte und Irrenärzte ihre Praxis einbüßen."

Daher, lieber Arbeiter, freue dich deiner Gesundheit und der Gelegenheit, zu arbeiten, befleißige dich, vor Gott ein gutes Gewissen zu haben, mit Gott fang' an, mit Gott hör' auf, genieße die Ruh-Oase des Sonntags namentlich zur geistlichen Erholung, und du genießest ein Glück, um das dich Millionäre beneiden können.

(„Missions-Freund.")

Hütet euch vor dem Geiz.

Vor etwa fünfzehn Jahren wohnten in einer reichen, ergiebigen Gegend unseres gesegneten Landes, wo schon frühe fleißige, erwerbsame deutsche Farmer sich angesiedelt hatten, Herr N — mit seiner strebsamen Gattin und zahlreichen Familie auf einer schönen Farm, wo sie nicht nur ihr gutes Auskommen hatten, sondern auch noch manchen Sparpfennig zurücklegten. Sie waren unermüdliche Arbeiter. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend wurden alle Kräfte in Anspruch genommen; aber nicht um Christi willen, obgleich sie sich für Christen hielten und zur Kirche gingen. Sie sparten und arbeiteten nicht, um mit ihrem Erwerb dem Herrn zu dienen, sondern um ihren Ehrgeiz zu befriedigen. Die Nachbarn rings umher hatten große Aecker und schöne Häuser, und ihnen wollten sie durchaus nicht nachstehen, sondern wollten alles weit besser haben. Eines Morgens stand Frau N — am Gartenthor, als eine Nachbarin vorüberging, die sie anredete: „Guten Morgen, Frau N —. Immer noch so fleißig? Ihr dürftet es doch gemütlicher nehmen, habt ihr doch euer reichliches Auskommen."

„Ja, ich kann aber nicht eher ruhen, als bis alles mein ist, so weit mein Auge reicht," entgegnete Frau N —.

Nach kurzem Gespräch wurde hurtig weiter gearbeitet, nach gewohnter Weise. Als aber Herr N — gegen Abend noch eine Fuhre Holz aus dem nahen Walde heimfahren wollte und eben sein Gespann heimwärts lenkte, bemerkte er eine dunkle, schwere Masse, die gerade über seinem Hause zu hängen schien. Während er es noch mit bangem Herzen beobachtete, sah er, wie sich das schwarze Ungeheuer mit großer Geschwindigkeit, gleich einem bösen Raubvogel, auf seine Heimstätte herabstürzte und ebenso bald wieder in die Höhe fuhr, alles mit sich führend, was ihm in den Weg kam. So wurde in einem Augenblick alles durch einen heftigen Wirbelsturm zerstört und verwüstet. Die leblosen Körper seiner Frau und zweier Kinder wurden unter den Trümmern hervorgezogen. — Dies ist eine wahre Geschichte und mag wohl manchem zu Gesicht kommen, der sich dessen noch erinnert. Wem fallen dabei nicht die Worte des Herrn ein: „Du Narr! Heute Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und wes wird es sein, das du bereitet hast?" O, daß wir mehr suchten, was droben ist!

Die mennonitischen Central-Schulen

beginnen das neue Schuljahr mit bedeutenden Veränderungen im Personalbestande. An Stelle des wegen Krankheit seines Postens enthobenen und dann auf eine andere Stelle versetzten K. D. Slawin wird der Leiter der zweiklassigen Schule in Arioneschty (Gouv. Bessarabien) A. W. Lissizyn, zum Lehrer der Chortizer Centralschule ernannt. Der Leiter der Halbstädter Centralschule, P. A. Ediger, giebt seinen Posten auf, und der Lehrer dieser Schule W. S. Kandaurow wird zum Inspektor der dreiklassigen Stadtschule in Orjechow ernannt. Auf den Posten des russischen Lehrers in Halbstadt wird der Lehrer der Gnadenfelder Centralschule Gr. St. Dsy'k versetzt. Die Leitung der Schule geht an den Lehrer derselben P. P. Fast über. An P. Edigers Stelle tritt als Lehrer der Mathematik der Lehrer dieses Faches an der Gnadenfelder Centralschule, D. Dück. Die so vakant gewordenen Stellen in Gnadenfeld werden besetzt durch den Inspektor der vierklassigen Stadtschule in Aleschki Woloschkewitsch (einen früheren Semski Natschalnik) und den Lehrer der Halbstädter Centralschule N. H. Hildebrandt, welch Letzterer vom Religionslehrer W. P. Neufeld die Leitung der Schule übernimmt. An Hildebrandts Stelle ist, so viel mir bekannt, noch kein Lehrer ernannt.

Der Halbstädter Lehrer Kandaurow und der Leiter der Prischiber Centralschule Sloshinski (früher in Neusatz, wo seine Stelle der frühere Leiter der Prischiber Centralschule J. T. Junikow einnimmt) bekamen in diesem Jahr für besondere Verdienste und eifrigen Dienst den Stanislausorden 3. Klasse, — wohl das erste Beispiel solcher Auszeichnung in den deutschen Schulen.

(Odess. Ztg.)

Ein Sommer-Heilmittel
— gegen —
Unverdaulichkeit und Kopfschmerz
:::: ist ::::
Dr. August Koenig's
HAMBURGER
TROPFEN.
Diese Leiden sind allgemein, aber diese ausgezeichnete Medizin ist das beste für sofortige Linderung.
1896—1897

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von D. F. Jantzen.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

23. September 1896.

— Die Rundschau zur Probe bis 1897 für 25 Cents.

— Für neue Unterschreiber von jetzt bis **Neujahr 1898** für den gewöhnlichen Jahresbetrag von **75 Cents.** Beides im Voraus bezahlt.

— Originale Artikel und interessante Korrespondenzen werden gewünscht. Wer will helfen das Blatt zu verbessern?

Es giebt viele Väter und Mütter, welche ihren Kindern guten Lesestoff zukommen lassen möchten, wissen aber oft nicht die richtige Auswahl zu treffen. Es ist Thatsache, daß viele schädliche Lektüre die Luft trübe macht, und daß eine Menge junger Leute derselben zum Opfer fallen. Man weiß wohl, daß die Verhältnisse nicht so sein sollten, aber weil sie einmal so sind, wird es uns zur Pflicht, den Einfluß, welche eine solche Schund-Lektüre etwa ausüben könnte, soviel als möglich zu unterdrücken, und der Jugend solche Lektüre zur Verfügung zu stellen, welche den Geist hebt und bildet, statt ihn zu erniedrigen und des Menschen Ruin zu befördern. Es ist unsere Absicht, von Zeit zu Zeit in der Rundschau solche Bücher anzuzeigen, die den Lesern, jung und alt, von bleibendem Nutzen sein mögen, und wir glauben, unsere Leser werden dieses schätzen und uns viele Bestellungen zusenden, damit es ihren Kindern nie an gutem Lesestoff mangele.

Komm zu Jesu, von Newman Hall. Ein ausgezeichnetes Buch um es Unbekehrten zu zeigen, indem es viele Zweifel ihres Herzens zu beantworten sucht. Schön in Leinwand gebunden, 95 Seiten, 20 Cents.

Im Sturm des Lebens, von Hesba Stretton. Der Ruf dieser Schreiberin ist so allgemein verbreitet, daß das Buch keiner Beschreibung bedarf. Es genügt wenn wir sagen, daß es ein ausgezeichnetes Buch ist. In Leinwandeinband, 139 Seiten, 40 Cts.

Zweierlei Leben. Eine wahre Geschichte für Alt und Jung. 128 Seiten, Leinwandeinband, 35 Cts.

Worte der Weisheit für das tägliche Leben, von C. H. Spurgeon. Ein lehrreiches Büchlein für Alt und Jung. 192 Seiten, Leinwandeinband, 50 Cts.

Mary Jones und ihre Bibel oder das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn 12 Abbildungen, 129 Seiten, Leinwandeinband, 30 Cts.

Bilder und Reime für Kinder. Dieses Büchlein ist sehr interessant für die Kleinen und sollte in jedem Hause eines davon sein. Schön in Leinwand gebunden. 25 Cents.

Biblische Poesien für Kinder, von Chr. Gottl. Barth, mit Abbildungen ist ein Büchlein von 192 Seiten und enthält 73 Gedichte geeignet für die Alt-Testamentlichen Biblischen Geschichten und 60 Gedichte geeignet im Zusammenhang mit den Neu-Testamentlichen Geschichten zu lernen. Jeder deutsche Lehrer sollte eines dieser Büchlein haben, oder es sollte sich doch in jeder deutschen Schule eines befinden und tüchtig benutzt werden.
Mit Pappdeckel gut eingebunden 40 Cts.

Biblische Geographie von J. Frohnmeyer mit 76 Bildern und einer Karte des heiligen Landes ist ein zweites Buch, welches im Studium der Biblischen Geschichten von großem Nutzen wäre und sich besonders für den Lehrer und den älteren Schülern eignet. Enthält 400 Seiten Beschreibungen biblischer Länder mit einem Register am Ende. Broschüre zu 75 Cts; gut eingebunden $1.10.

Onkel Toms Hütte oder Negerleben in den Sklavenstaaten von Nordamerika von H. Beecher-Stowe schildert den Handel und die Behandlung der Neger zur Sklavenzeit in sehr sympatischer und interessanter, dennoch wahrheitsgetreuer Weise. Es ist belehrend und fesselnd und wird viel gelesen. Leinwandeinband 50 Cts.

Wir haben jetzt eine bessere Auswahl von Sonntagschulkarten als je zuvor. Neue, schöne Karten werden stets hinzugethan. Mehr als zwanzig Sorten von denen man wählen kann. Ein Packet zur Probe nur 15 Cents.

Biblische Naturgeschichte von Ad. Kinzler. Neunte verbesserte Auflage, mit 60 kolorierten Abbildungen auf vier Bildertafeln und 61 Holzschnitten. Enthaltend eine Beschreibung der Tierwelt, des Pflanzenreichs und des Mineralreichs. Hübsch in Leinwand gebunden, mit goldnem Abdruck und Titel. 307 Seiten. Preis 75 Cents.

Mein Bilderbuch. Ein sehr schönes Büchlein für die Kinder. 64 Abbildungen. Schön in Leinwand gebunden mit goldnem Abdruck und Titel. Preis 25 Cents.

Die Pilgerväter oder Geschichte der christlichen Ansiedler von Massachusetts, Connecticut und Rhode Island. Sehr interessant für solche, die die Geschichte der Neu-England Staaten und ihre Ansiedlung gründlich kennen lernen möchten. Die Gründe werden angegeben weshalb die Väter ihre Heimat verließen um hierher zu kommen; beschreibt den Fortschritt der Ansiedlung und die Freiheit, welche ihnen hier zu teil wurde. Schön in Leinwand gebunden, 99 Seiten. Preis 25 Cents.

Geschichte der Erzväter in deutscher oder englischer Sprache. Eine wertvolle Hilfe im Studium der alttestamentlichen Charaktere. Sehr interessant. In Leinwand-Einband, 383 Seiten. Preis 60 Cents.

Das Leben des Richard Baxter u. des John Bunyan. Das Leben dieser beiden treuen Männer giebt viel Raum zum Nachdenken und spornt den Leser an ein höheres christliches Leben zu erreichen. In Leinwand schön gebunden, 70 Seiten. Preis 20 Cts.

Gerade zur Hand-Stalker's „Das Leben Jesu." Dieses ausgezeichnete Werkchen hat im Englischen großen Absatz gefunden, und seit es in die deutsche Sprache übersetzt worden ist wird es auch bei den Deutschen mit Eifer gelesen werden. Es ist es wert. Bibelforscher und Sonntagschularbeiter werden das Büchlein als gute Hilfe begrüßen, dieweil es eine umfangreiche Geschichte der Geburt, Vorbereitung und Mission Christi giebt. Dieses Buch sollte in jeder christlichen Familie einen Platz haben. Preis, in schönem Ledereinband, 45 Cents.

Billige Bücher.

In einem Buchladen giebt es immer Bücher, die auf eine oder andere Weise etwas beschädigt sind und daher nicht mehr zu ihrem vollen Preis verkauft werden können, und doch zum Lesen noch eben so brauchbar als die besten neuen Bücher sind.

Wir haben mehrere solcher Bücher an Hand, und indem wir diese abzusetzen wünschen, glauben wir, unsern werthen Freunden und Kunden auch eine Wohlthat zu erzeigen, wenn wir ihnen die Gelegenheit bieten, sich gute, brauchbare Bücher, zu einem sehr geringen Preise anzuschaffen. Wir werden ein jedes Buch ziemlich genau beschreiben, so daß ein Jeder selbst urtheilen kann, ob ihm das Buch dienen wird.

Mit jeder Bestellung ist der Baarpreis einzusenden. Sollte das Buch nicht so sein, wie es angezeigt war, so sind wir bereit, es richtig zu machen. Andernfalls besteht der Verkauf zu dem angegebenen Preis.

No. 8. **Leben und Wirken** des Georg Müller in Bristol, Eng., nach den besten Quellen dargestellt, 280 Seiten halbleder Einband. Schulband 75 Cents.

No. 16. **Einfache Lehre** oder deutliche Erklärungen und Ermahnungen über gewisse Schriftstellen „das wahre Fundament" 2c. 1 Cor 3, 11—15. „Eine Aufmunterung der bußfertigen Sünder und Freude über ihre Bekehrung." Luc. 15, 7. „Die christliche Liebe." Gal. 5, 22. „Unterschied zwischen den Gerechten und Gottlosen." Mal. 3, 18. „Die unbeantwortliche Frage von der großen Seligkeit." Heb. 2, 3. „Seid allesammt gleich gesinnt." 1. Pet. 3, 8. „Die äußerliche Wassertaufe nicht die Neue Geburt," Joh. 3, 5. 2c. 2c. 216 Seiten, Halbleder-Einband, Preis 50c.

No. 21. **Deutsche Theologie.** Ein wertvolles Büchlein, geschrieben von dem Standpunkt göttlicher Wahrheit, über das wahre göttliche Leben, oder das vollkommene Leben, in 54 Abteilungen mit etlichen Hauptreden von Hans Denk, ein Buch, das für jeden Mensch nützlich und erbaulich zu lesen ist, 152 Seiten, 12 mo., steife Deckel. Der frühere Preis war 40 Cents, wir senden ein Exemplar portofrei für 25 Cents, oder fünf Exemplare für $1.00. Das Buch sollte weite Verbreitung finden.

Bücher-Verzeichnisse werden frei zugesandt. Alle mennonitischen Bücher können von hier bezogen werden. Wenn Ihr das gewünschte Buch nicht im Verzeichnis findet, so bitten wir, uns darum zu schreiben.
MENNONITE PUBLISHING CO.,
ELKHART, INDIANA.

Heiraten und Heiraten ist Zweierlei.

Nicht lange her, es war kurz vor der heißen Zeit, kam eines Abends ein junges Liebespärchen in einer der bereits in nächtliche Ruhe versunkenen Straßen von Hoboken entlang gegangen. Sie begaben sich nach der Wohnung eines bekannten Friedensrichters, dessen Hausglocke „Er" mit aller Stärke in Bewegung setzte. Der Richter hatte bereits seine Kleider abgelegt und wollte sich gerade zu Bett begeben, denn des Tages Last und Hitze hatten ermüdend auf ihn eingewirkt, indessen folgte er eiligst dem Ruf des Glöckleins und trat an das offene Fenster, um zu erfahren, was los sei.

„Herr Friedensrichter," ließ sich da der Jüngling unten vernehmen, „wenn Sie so gut sein wollten — wir möchten gern noch getraut sein, heut' Abend."

„So — könnt Ihr denn nicht warten bis morgen früh, es geht schon stark auf elf Uhr," versetzte der Mann des Rechtes.

„Ach nein, es muß heute Abend noch sein, blos eine ganz kleine, kurze, einfache Trauung, Herr Richter."

„Na, wartet, ich komme gleich."

Der gute Herr warf sich schnell wieder in seine Sachen und ging hinab, um das Pärchen einzulassen. Er befand sich zufällig allein im Hause, da seine Familie an der Seeküste von Long Branch Sommerfrische genoß und sein einziger dienstbarer Geist in seiner Kammer über dem Pferdestall bereits in tiefen Schlaf versunken war.

„Aber, wo nehmen wir denn gleich Zeugen her?" fragte er, den jungen Bräutigam, mit seiner noch jüngeren Braut, einlassend.

„Zeugen? Die können wir ja weglassen, da wir gar kein Hochzeitsfest geben werden."

„Die müssen sein," erklärte der erfahrene Rosenkettenschmied, „ich will mal sehen, ob ich noch ein paar Nachbarn auftreiben kann."

In Hoboken geht es bekanntlich nicht zu, wie in New York, wo zu allen Nachtstunden zahlreiche Schwärmer die Straßen durchstreifen, der Friedensrichter mußte daher an mehreren in Dunkelheit ruhenden Häusern vorüber gehen, bis er fand, was er suchte. Der Groceriemann an der Ecke war noch auf, und der Barbier gegenüber hatte ebenfalls noch Licht. Beide waren denn auch, sobald sie hörten, um was es sich handelte, gern bereit, den Liebesdienst zu leisten. Rasch zogen sie ihre Sonntagsröcke an und begaben sich mit dem Friedensrichter in dessen Haus, wo das Pärchen ungeduldig wartete.

„Nun wollen wir's recht schön und feierlich vor sich gehen lassen," sagte der joviale Richter, indem er seinen Parlor öffnete und sämtliche Flammen der Gascandelabers ansteckte.

„Ach, Herr Friedensrichter," ließ sich da plötzlich der Bräutigam etwas ängstlich vernehmen, „ich möchte erst noch gerne ein Wort unter vier Augen mit Ihnen reden."

„Das können Sie," stimmte der gute Mann bei, indem er eine Seitenthüre, die zu seinem Arbeitszimmer führte, öffnete. Die Braut und die Zeugen blieben indessen im Parlor zurück und blickten einander schweigend an.

„Ich wollte nur — ich dachte nur —" knuckste der Jüngling, die Augen niederschlagend — „ich wollte es Ihnen gleich erst sagen, daß ich etwas kurz bei Kasse bin, aber ich bezahle die Gebühren ganz gewiß sehr bald, indem ich gleich morgen Arbeit kriege und dann ist's mein Erstes. Wenn Sie das immer d'rauf nehmen wollen, was ich bei mir habe und mit dem Rest warten — aber — mein Girl darf's nicht wissen — sie ist so stolz."

Dabei fingerte er seine Baarschaft aus der Westentasche heraus, und übergab sie mit feierlichem Ernst dem Friedensrichter. Derselbe überzählte die Anzahlung, es waren dreißig Cents. Ueber sein wohlwollendes Gesicht schimmerte etwas wie eine heitere Rührung. „Na," sagte er, „behalten Sie nur das und „starten" Sie damit Ihren Haushalt, ich will warten mit meinen Ansprüchen, bis bessere Zeiten eingetreten sind."

Und so traute er das Pärchen feierlichst, stellte den Trauschein aus, küßte nach gutem Recht die Braut, die äußerst vergnügten Zeugen gratulierten und gaben ihre Unterschriften und ein Weilchen später legte sich der gute Friedensrichter mit dem schönen Bewußtsein zur Ruhe, wieder einmal dem Amor in selbstloser Weise einen Dienst geleistet zu haben.

Und nun ein anderes Bild:

In Newport, R. J., dem Millionärs Seeküsten-Resort, steht unter vielen anderen Palästen ein hochelegantes, einem Schloß ganz ähnliches Gebäude, welches „The Breakers" heißt und der Familie Vanderbilt gehört. Hier fand am vergangenen Dienstag die Hochzeitsfeier des Fräulein Gertrude Vanderbilt und des Herrn Harry Payne Whitney, Sohn des Ex-Navy-Sekretärs, statt und zwar, wie im Voraus betont worden war, „äußerst einfach," nur im Kreise der Familie und der nächsten Freunde, da der Brautvater, Cornelius Vanderbilt, sich noch immer nicht von dem Schlagfluß, der ihn betroffen, völlig erholt habe. Nur hundert Gäste waren demnach eingeladen worden, dem kürzlich verheirateten zweiten Sohn des Millionärs — der erste ist vor ein paar Jahren gestorben — war nicht gestattet worden, an dem Feste Teil zu nehmen, da ihm sein Vater die Wahl seiner zwar auch sehr reichen, aber mehrere Jahre älteren Gattin nicht verzeihen kann. Zu Ehren seines liebsten Kindes, eines in der That sehr guten und braven Mädchens, hatte Herr Vanderbilt indessen sein Möglichstes gethan, um die Festräume in einen wahren Blumenhain zu verwandeln und zwar waren nur die seltensten und kostspieligsten Kinder Floras zu der zauberhaft schönen Ausschmückung verwendet worden. Die Trauung fand in dem sogenannten „Goldenen Zimmer" statt; dasselbe ist 40 bei 60 Fuß groß und enthält einen Erker mit griechischen Säulen und prächtigen Chandeliers, welcher an einen kleinen Tempel erinnert. Eine Musikkapelle befand sich hinter Palmen verborgen auf einem breiten Absatz der Marmortreppe, die nach den oberen Stockwerken führt, dieselbe gab ein ausgezeichnetes Conzert zum Besten.

Zuerst wurde der Brautvater in seinem Krankensessel hereingebracht und seine Gattin mit einigen Gästen folgten nach. Hierauf erschien der Bräutigam, ein stattlicher junger Herr, mit seinem Bruder, um die Braut zu erwarten. Gleich darauf kam der Brautzug die Treppe herab. Die Braut war umgeben von sechs Brautjungfern und zwei kleinen Blumenmädchen, ihr Bruder Alfred ging ihr zur Seite. Sie trug ein in Paris angefertigtes Costüm, bestehend aus elfenbeinfarbigem Atlas mit sehr langer Schleppe, die mit Maiblümchen besetzt war, dazu einen Tüllschleier und einen äußerst kostbaren Schmuck, wie es hieß, ein Geschenk des Ex-Sekretärs Whitney, der mit Dr. Depew und einigen anderen prominenten Staatsmännern hinterdrein ging. Die Brautjungfern waren alle weiß gekleidet und trugen große Hüte aus rosa Chiffon und Federn. Die Ceremonie war von zwei Geistlichen geleitet, ziemlich kurz und einfach. Nach derselben, kurz nach 12 Uhr Mittags, wurde ein Frühstück im Speisesaal eingenommen, wobei es einen Champagner gab, der — sicherlich nicht von schlechten Eltern war! Aber das Brautpaar machte sich heimlich davon und ging, ohne Abschied zu nehmen, auf Reisen. Vermittelst der väterlichen Yacht segelte es in den Ehestand hinein und — so viel ich glaube — hat bei dieser Hochzeit Niemand nötig gehabt, Großmut zu üben, wie der gute Friedensrichter von Hoboken.

(Familien Bl.)

Was ich alle Tage bedenken soll?

1. Das mir wieder ein neuer Gnadentag für die Ewigkeit geschenkt ist, von dem ich einst Rechenschaft ablegen muß, und der, einmal entschwunden, für immer dahin ist.

2. Daß ich ein Pilger auf dieser Erde bin; daß meines Bleibens hienieden nicht ist, und mein Weg zum Himmel gerichtet ist.

3. Daß dieser Weg sehr eng und schmal, mit Kreuzen besetzt ist und heute sich noch in das dunkle Thal des Todes verlieren kann.

4. Daß aber einer mir unwandelbar zur Seite steht, der, welcher von sich gesagt hat: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; einer, der sein Kreuz nach Golgatha getragen und es dort mit dem Tode versiegelt hat, daß Er auch mein Heiland ist.

5. Daß ich auch heute den alten Menschen in mir mit all' seinen bösen Neigungen und Lüsten durch die Kraft des Heiligen Geistes, die Gott mir darreicht, töten und verleugnen kann und soll.

6. Daß ich redlich danach trachten soll, daß der verborgene Mensch des Herzens unverrückt vor Gott bleibe und im Gebet ohne Unterlaß auf seinen Heiland schaue.

7. Daß ich Freud' und Leid annehme als vom Herrn, gewiß glaube, daß es mir zum besten diene und weder für morgen, noch für spätere Zukunft einer ängstlichen Sorge Raum gebe. Der morgende Tag wird für das Seine sorgen.

8. Daß ich alle Menschen als Miterlöste ansehe und als solche sie liebe und ihnen mit selbstloser und demütiger Liebe diene, weil sie mit mir berufen sind, Gnaden, Frieden und Leben zu erlangen.

9. Daß ich aber mit besonderer Liebe und Treue den Kindern Gottes und allen anhange, die Gott, der Herr, vornehmlich meiner Fürsorge empfohlen hat.

Ein immer heiteres Gemüt.

Das „Gemütliche," welches dem Deutschen besonders eigen, sollte nicht nur in seinem gesellschaftlichen Leben sich bemerkbar machen, sondern vielmehr daheim gepflegt und von dort nach Außen mitgeteilt werden. Daß es da die Frau und Mutter ist, welche es pflegen und pflanzen sollte, versteht sich von selbst, aber, aber!

Wie es ihr möglich sei, durch schwere Tage,
Durch Krankheit, Sorge, Arbeit still zu geh'n;
Auch unter Leid und Schmerzen, ohne Klage,
Dem Manne fröhlich stets in's Aug' zu seh'n!
In lauter Freude, wie in schwer Geschick,
Bewahren ihrer Lieben wahres Glück.

Und wie sie könne Sonnenschein verbreiten,
Wenn's Herz erzittert unter schwerem Leid?
Auch auf des Lebens dunklen Schattenseiten
Ein Plätzchen finden, das uns Frieden beut;
Wenn Erdenreichtum, Ehr' und Anseh'n flieh'n,
Mit stillem Mut auch dunkle Pfade zieh'n!

Wie sollen und können wir in den Wechselfällen des Lebens uns ein immer fröhliches Herz bewahren? Ist das überhaupt möglich? Ist es irdisches Wohlleben, welches dasselbe fördert? „Ach," höre ich manche von den Schwestern sagen, „die Leute, denen es immer gut geht, haben leicht fröhlich sein, die werden von keinen Sorgen geplagt." Gefehlt! Haben jene Alles, mit dem du zufrieden sein wolltest, so steht immer noch Etwas höher, was ihnen unerreichbar ist, und wie viel geheime Sorgen stecken dazwischen, die wir uns gar nicht vorstellen können. Auch Millionen von Thalern bringen dem menschlichen Herzen, seiner unsterblichen Seele keinen dauernden Frieden.

Stoische Gleichgültigkeit und Leichtsinn; sollten wir etwa hier das gesuchte heitere Gemüt finden? Laßt uns einmal sehen. Ein Mann, noch in den besten Jahren, wurde plötzlich hinweggerafft und hinterließ eine große Familie ohne alle Mittel. Thränenlos, ungebeugt ertrug die Frau den schweren Schlag. „Gott hat es so gewollt, es ist nicht zu ändern," war ihr Trost. Dankbar nahm sie die reiche Kollekte in der Gemeinde, zu welcher sie gehörte, entgegen und war somit für ein Jahr versorgt. Ohne Klage war sie bereit, jede ehrliche Arbeit, auch die niedrigste, zu verrichten. Dann folgte Schlag auf Schlag. Die älteste Tochter starb im Irrenhaus, zwei hoffnungsvolle junge Mädchen starben nacheinander an der Auszehrung und ein Sohn, welcher ihre Stütze sein sollte, kam in dem Geschäft, in dem er das Vertrauen seines Arbeitgebers genoß, in schwere Ungelegenheiten und wurde nur durch das Eintreten von Verwandten gerettet. — Und die Mutter? — Unbeirrt ging sie ihren Weg, munter und gesprächig, als ob nichts vorgefallen. „Es ist einmal so," war während all des herzbrechenden Jammers ihr Trost. War dies das richtige, heitere Gemüt? Ohne richten zu wollen müssen wir zugestehen, daß es mehr jener fatalistischen Versteinerung gleichkommt, welche unsere Schicksale als unvermeidlich und vorbestimmt annimmt, ohne sich selbst oder seiner Umgebung einen Einfluß oder Verantwortlichkeit dabei zuzuschreiben. Obiges ist nicht aus der Luft gegriffen, sondern wirklich so geschehen; die Frau mit ihrem stoischen Gleichmut machte oft einen recht unheimlichen Eindruck auf wärmere Gemüter, welche wissen, daß selbst der Herr über den Jammer seines Volkes weinen konnte. Ein solcher Zustand kommt jenem Leichtsinn am nächsten, welcher ungerührt oder doch nur für wenige Augenblicke betrübt, jeden unangenehmen Vorfall schnellstens bei Seite schiebt, um ungestört weiter jubeln zu können. Bringen uns solche Ansichten „ein immer fröhliches Gemüt?" Nimmermehr! — Als der Herr einen Saulus auf seinem Wege nach Damascus niederschlug, war die erste Frage, die Paulus that: „Herr, was willst du, daß ich thun soll?" — In allen unseren Anfechtungen, seien sie groß oder klein, sollte unser erster Gedanke nicht Bitterkeit und Anklage enthalten, sondern eben jene Frage: „Was willst du, daß ich thun soll?"

Hat der Herr uns dann die geistigen Augen geöffnet, wie dort dem Paulus in leiblicher und geistiger Weise (und er thut es jederzeit, wenn wir zu ihm kommen), so erfüllt er unsere Seele mit Licht und Frieden, aus welchem heraus eine himmlische Freude emporsprießt, welche keine äußere Anfechtung zu stören vermag.

(Chr. Ap.)

Wie ist dies!

Wir bieten einhundert Dollars Belohnung für jeden Fall von Katarrh, der nicht durch Einnehmen von Hall's Katarrh-Kur geheilt werden kann.

F. J. Cheney & Co., Eigent., Toledo, O.

Wir, die Unterzeichneten, haben F. J. Cheney seit den letzten 15 Jahren gekannt und halten ihn für vollkommen ehrenhaft in allen Geschäftsverhandlungen und finanziell befähigt, alle von seiner Firma eingegangenen Verbindlichkeiten zu erfüllen.

West & Truax, Großhandels-Droguisten, Toledo, O.

Walding, Kinnan & Marvin, Großhandels-Droguisten, Toledo, O.

Hall's Katarrh-Kur wird innerlich genommen und wirkt direkt auf das Blut und die schleimigen Oberflächen des Systems. Zeugnisse frei versandt. Preis 75c. für die Flasche. Verkauft von allen Apothekern.
—3897

Allerlei.

— Die Vermutung, daß die Alles durchdringenden Röntgen'schen X-Strahlen, wie die des Lichts überhaupt, eine abtötende oder entwicklungshemmende Wirkung auf Bakterien ausüben möchten, lag so nahe, daß hierauf abzielende Versuche von mehreren Forschern unternommen wurden. Es wäre in der That von höchster Wichtigkeit, wenn es gelänge, die Krankheitserreger im Innern des Körpers, in der Lunge, in entzündeten Teilen etc. durch Bestrahlung unschädlich zu machen, da sie selbst den Giften oft in den Verdünnungen Widerstand leisten, die angewandt werden müssen, um nicht mit den Bacillen gleichzeitig den Erkrankten zu vergiften. Leider bleiben die Bacillen von den Röntgen'schen Strahlen unbehelligt, wie die Arbeiten von Dr. F. Mink in München erweisen. Typhusbacillen, die 2 bis 8 Stunden den Röntgen'schen Strahlen ausgesetzt waren, entwickelten sich ebenso wie unbestrahlte Vergleichsbacillen, so daß die auch von England aus gehegten Erwartungen auf die Heilverwendung des neuen Lichtes bei Infectionskrankheiten sich als irrig herausgestellt haben.

— Das Reiterstandbild Kaiser Wilhelm's I. für das Nationaldenkmal in Berlin ist bereits in Bronze gegossen und ehe noch das neue Jahrhundert angebrochen ist, dürfte das ganze Denkmal vollendet sein. Von dem gewaltigen Monument giebt Georg Buß in dem soeben erschienenen Heft 25 der „Modernen Kunst" eine sehr genaue Schilderung, die sich besonders eingehend mit dem Guß und der monumentalen Wirkung des Reiterstandbildes befaßt. Eine von K. Storch ausgeführte große Originalzeichnung zeigt das Reiterstandbild in der Gladenbeck'schen Gießerei zu Friedrichshagen. Roß und Reiter sind insgesamt 30 Fuß und die Siegesgöttin, welche neben dem Roß einherschreitet, 18 Fuß hoch. Die zugehörige Plinte ist 20 Fuß lang und 10½ Fuß breit. Das Postament, gleichfalls in Bronze gegossen, besitzt eine Höhe von 25 und eine Breite von circa 15 Fuß; rechnet man den zugehörigen Granitsockel hinzu, so beträgt seine Gesamthöhe 40 Fuß. Die an den abgestumpften Ecken des Postaments zur Aufstellung kommenden Viktorien sind 15½ Fuß hoch; jede von ihnen schwebt auf einer Kugel von 32 Zoll Durchmesser. Auch die Viktorien und Kugeln werden in Bronzeguß hergestellt. Eine von ihnen ist schon fertig, die zweite bereits in Arbeit und die beiden anderen werden demnächst in Angriff genommen. Zu dem Guß des Reiterstandbildes sind gegen 500 Centner Bronze verwendet worden. Diese Bronze besteht aus 93 Prozent elektrolytischem Kupfer und 7 Prozent Bankazinn. Erfolgt ist der Guß unter Anwendung des Wachsausschmelzverfahrens, so daß die feinsten Feinheiten des von Begas gelieferten Modells zum Ausdruck gelangen konnten. Abgesehen von gewissen Gewandpartien, ist die durchschnittliche Stärke der Bronzewandung etwa zwei Zoll. Selbstverständlich wurde das Reiterstandbild in einzelnen Teilen gegossen, die alsdann zusammengenietet sind. Auf eine ausgedehnte Ciselierung konnte im Hinblick auf die Vorzüglichkeit des Gusses verzichtet werden. Um der Bronze gleich von Anfang den Reiz der Patina zu geben, hat man diese in künstlicher Weise hervorgerufen. Ueberhaupt wird sich die Patinierung über sämtliche Bronzen des Nationaldenkmals erstrecken. Mit Anerkennung ist hervorzuheben, daß die Gießerei den Guß des Reiterstandbildes in der verhältnismäßig kurzen Zeit von 9 Monaten ausgeführt hat, wiewohl vom Reich eine Lieferzeit von 15 Monaten vorgesehen war.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Großbritannien.

London, 17. September. — Die „St. James Gazette“ setzt auch heute Nachmittag wieder die Erörterung des Vorschlages fort, daß Großbritannien, die Vereinigten Staaten und Italien zwecks Erledigung der armenischen Angelegenheit einen neuen Dreibund gründen sollten.

„Wenn Großbritannien, die Vereinigten Staaten und Italien,“ erklärt das Blatt, „dem Sultan gewisse Bedingungen auferlegen würden, die er binnen drei Tagen zu erfüllen hätte, so sei es sehr wahrscheinlich, daß seine russischen Ratgeber ihm empfehlen würden, jene Bedingungen zu erfüllen, und es sei nicht unwahrscheinlich, daß das Verlangen jener drei Mächte identisch mit dem ganz Europas sein würde. Sollte Abdul Hamid seinen eigenen Interessen zuwider nicht nachgeben, so könnte die anglo-italienische Flotte, verstärkt durch die amerikanischen Schiffe, welche rechtzeitig zur Stelle sein könnten, die Dardanellen mit Gewalt nehmen und im Bosporus ihre Bedingungen stellen. Schon die bloße Existenz einer solchen Allianz würde genügen, nicht nur den Sultan, sondern auch Personen und Mächte bedeutenderen Einflusses zu überzeugen, daß die Gewaltthaten aufhören müssen.“

„Im Falle ernsterer Complikationen,“ heißt es in dem Artikel zum Schluß, „würde der neue Dreibund uns in den Stand setzen, ihnen, auf eine ausgezeichnete Flotte gestützt, zu begegnen, eine Flotte, deren Bundesgeschwader es uns mit irgend einer Combination aufnehmen lassen würde. Außerdem würde der Bund uns die moralische Unterstützung jener Riesennation geben, die sicher kein Staat zu seinen Gegnern zählen möchte.

Das Bureau des Auswärtigen hat folgende halb offizielle Notiz erlassen:

„Der Ausbruch der continentalen Presse gegen Großbritannien, das selbstsüchtiger Pläne im Osten bezichtigt wird, hat die offiziellen Kreise in Erstaunen gesetzt. Nichts, was die Regierung thut oder plant giebt den geringsten Anhalt für eine solche Behauptung. Die Regierung kann sich nicht für den natürlichen Abscheu verantwortlich halten, den die Gewaltthaten in Constantinopel unvermeidlich beim Publikum erregen müssen. Die Politik Großbritanniens ist nicht geändert worden und die Regierung handelt, wie bisher, im vollsten Einklang mit den anderen Mächten.

„Trotzdem wird es klar, daß die öffentliche Meinung in Großbritannien durch die entsetzlichen Ereignisse in Constantinopel so schwer beleidigt wurde, daß sie die Regierung nicht entschuldigen würde, sollte dieselbe wieder für die türkische Regierung eintreten.

„Können die Mächte nicht einen Weg finden, zusammen mit uns dem Blutvergießen ein Ende zu bereiten, so bleibt uns nichts übrig, als zur Seite zu treten und auf eine Besserung der Verhältnisse zu hoffen.“

Spanien.

Madrid, 17. September. — In karlistischen Kreisen sind untrügliche Anzeichen vorhanden, daß Spanien binnen Kurzem, außer den Aufständen auf Cuba, den Philippinen-Inseln und möglicherweise auf Portorico, den ernstlichsten inneren Unruhen entgegen geht. Die karlistischen Deputierten nahmen während des Monats einen entschiedenen Standpunkt gegen die Annahme einer Gesetzvorlage von der Kammer ein, wodurch spanische Eisenbahnen Subsidien erhalten sollten. Sie behaupteten, daß das dafür angewiesene Geld besser in Cuba und sonstwo verwandt werden könne, protestierten gegen die ganze Politik der Regierung und deuteten dadurch dem Volke an, daß sie sich allen Uebeln, über welche sich die leidenden Massen in Spanien beklagen, widersetzen werden.

Später, als die Eisenbahnunterstützungs-Vorlage angenommen wurde, verließen sie „in corpore“ die Kammer.

Ueber die wahrscheinliche Haltung der karlistischen Massen befragt, sagten die Deputierten ganz offen, daß sie nicht dafür einstehen könnten, daß ihre Anhänger in Catalonien, Navarra und in anderen Teilen Spaniens von Neuem die Fahne des Don Carlos entfalten würden, sobald der Patriotismus dies verlangt.

Thatsächlich äußerte sich ein karlistischer Deputierter, Senor Sanz, offen dahin, daß die Leitung der Karlisten sehr bald in die Hände ihrer militärischen Führer gelegt werden würde, indem er hinzufügte, daß die Karlisten in fast allen Provinzen vollständig organisiert seien und die erste günstige Gelegenheit benutzen würden, um von Neuem zur Unterstützung des Don Carlos de Bourbon, dem Herzog von Madrid, welcher behauptet, der einzige rechtmäßige Erbe des spanischen Thrones zu sein, in das Feld zu rücken.

Andere karlistische Deputierte gestanden offen ein, daß sie die Deputiertenkammer verließen, um jede Verantwortlichkeit für das Unheil, welches sie in Folge der Politik der Regierung voraussahen, zu vermeiden, und später wurde es bekannt, daß die karlistische Organisation in ganz Spanien geheime Instruktionen vom Marquis Cerralbo, dem Hauptagenten des Präsidenten, erhalten haben, worin ihnen mitgeteilt wurde, sich zum Kampf bereit zu halten, im Falle sich eine günstige Gelegenheit bietet, für die Rechte des Don Carlos mit den Waffen in der Hand einzutreten.

Der Marquis Catrinana, welcher die Corruption der städtischen Behörden von Madrid bloßstellte, und deshalb überfallen und beinahe ermordet wurde, hat in einem Brief an die Zeitungen erklärt, daß der von den Karlisten und von den Republikanern eingenommene Standpunkt, gegen die Absendung von weiteren Truppenverstärkungen nach Cuba zu protestieren, das Signal zu wichtigen Ereignissen und ernstlichen inneren Kämpfen sein möge.

Schließlich haben die Karlisten ein Manifest erlassen, in welchem sie ihre Handlungsweise, das Verlassen der Deputiertenkammer, erklären und verteidigen, und sagen, daß ihr Führer entscheiden werde, wann der richtige Zeitpunkt gekommen sei, um dem Rufe der Nation zur Rettung derselben Folge zu leisten.

In dem Manifest wird auch betont, daß die Karlisten die Oberhoheit der Kirche unterstützen, ferner den Thron und ein Parlament, welches alle Klassen vertritt, und die Freiheit der Provinzen in administrativen und finanziellen Angelegenheiten verlangen.

Unter gewöhnlichen Umständen, d. h., wenn die spanische Regierung freie Hand hätte, würde diese Kundgebung wahrscheinlich die Verhaftung der aufrühreriſchen karlistischen Deputierten zur Folge gehabt haben; dies war thatsächlich von Karlisten erwartet worden, die gehofft hatten, daß dadurch das Volk derart erbittert werden würde, daß ein Aufstand in ganz Spanien die Folge gewesen wäre.

Aber der Premier Canovas hat die Haltung der Karlisten nicht so ernst aufgefaßt, und geäußert, daß die Regierung überzeugt ist, daß der Papst und die Geistlichkeit im Allgemeinen, und das Oesterreich auf die karlistischen Führer einen solchen Druck ausüben würden, daß ein Aufstand verhütet wird.

Es heißt auch, daß Don Carlos dem Papst und dem Kaiser Franz Joseph von Oesterreich, in dessen Reich sich der Prätendent aufhält, versprochen hat, nichts zu thun, was der spanischen Regierung im Kampfe gegen die cubanischen Insurgenten, und in den Vorbereitungen zu einem möglichen Zerwürfnis mit den Ver. Staaten, zum Nachteil sein könnte.

Don Carlos soll jedoch geäußert haben, daß er weder dem Papst noch dem Kaiser Franz Joseph irgend welche Versprechungen gemacht habe, die spanische Regierung nicht anzugreifen, und daß es ihm vollkommen freistehe, jede Gelegenheit zur Wahrung seiner Rechte zu ergreifen.

Deutschland.

London, 17. Sept. — Die „Times“ veröffentlicht heute einen Spezialbericht über die jüngste Begegnung zwischen dem Kaiser von Deutschland und dem Czaren. Es heißt in demselben:

„Die Unterredungen zwischen dem Kaiser und dem Czaren in Görlitz bestanden aus zwei langen Gesprächen. Kaiser Wilhelm war außerordentlich liebenswürdig und gesprächig, sogar begeistert, während der Czar zurückhaltend, kurz und vorsichtig war. Kaiser Wilhelm erklärte, daß ihm die russische-französische Entente eher Genugthuung als Besorgnis errege, da er in ihr eine Garantie für den Frieden sehe.“ Das Gespräch fuhr dann substantiell wie folgt fort:

Der deutsche Kaiser sagte: „Die französische Nation wünscht den Krieg nicht, wenn aber die, welche an ihrer Spitze stehen, den Krieg wünschen, so läßt sich die Nation wahrscheinlich mitreißen. Zur Zeit könnte sich aber Frankreich ohne Ihre Hülfe auf keinen großen Krieg einlassen und ich habe vollkommenes Vertrauen auf Ihre traditionelle Weisheit und Festigkeit. Ich weiß, daß Sie nicht den Krieg erklären werden, um Frankreichs Rachegelüste zu befriedigen, ebenso wenig wie ich oder meine Bundesgenossen Veranlassung zu einem solchen Kriege geben würden. Ich möchte sogar noch weiter gehen und sagen, daß ich mich Ihrer Intimität mit Frankreich freue, weil diese Intimität genügen wird, den revolutionären Geist, der Frankreich beseelt, nieder zu halten. In Rußland haben Sie den Nihilismus, den Geist der Verschwörung, der seine Pläne im Dunkeln schmiedet. In Deutschland haben wir den wissenschaftlichen Socialismus, den Geist der Zerstörung unter der Maske heuchlerischer wissenschaftlicher Voraussetzungen, einen Geist, der sehr gefährlich bei einem Volke ist, das sich mit unverstandenen philosophischen Lehren beschäftigt. In Frankreich herrscht der Drang vor, die bestehende Ordnung der Dinge umzuwälzen, der Wunsch nach Neuem, der über Reich und Arm hereinbricht, wenn das Volk sich zu langweilen beginnt. Wir sollten nun als die Wächter der Ordnung, die Beschützer des Weltfriedens handeln. Es ist das eine sehr wichtige Sache und wenn wir zusammenhalten, den Feind Gottes und des Königs zu bekämpfen, dann ist uns der Dank der Welt und der Weltgeschichte sicher.“

Bezüglich der Antwort des Czaren sind zwei Berichte im Umlauf. Dem einen gemäß drückte der Czar Nikolaus dem Kaiser Wilhelm warm die Hand und sagte:

„Ich stimme durchaus mit Ihnen überein und bin bereit, mich an einem Werke zu beteiligen, welches unserer vereinten Anstrengungen wert ist.“

Dem zweiten Bericht gemäß schien der Czar peinlich berührt zu sein, als Kaiser Wilhelm von Frankreich sprach und nachdem er eine rhetorische Leistung vernommen hatte, gab er nur in allgemeinen Redensarten seinen friedlichen Absichten Ausdruck.

Die zweite Version scheint die wahrscheinlichere zu sein und sie steht auch mehr im Einklang mit den Charakter des Czaren. Es liegt indessen keinem Zweifel, daß Kaiser Wilhelm sich nachträglich von der Antwort befriedigt erklärte.

Cuba.

Havana, 17. Sept. — Der kürzlich erlassene Befehl des Generalcapitäns Weyler, wodurch Offiziere der regulären Armee an die Spitze der irregulären Guerillas und der freiwilligen Truppen gestellt werden, hat viel böses Blut gemacht, und viele Desertionen zur Folge gehabt.

In Sagua la Grande, wo kürzlich die Capitäne Irogoyen und Quintero den Befehl übernahmen, ist ein Drittel der Mannschaften verschwunden.

In Camerones, einer Ortschaft in der Provinz Santa Clara, sind vor einigen Tagen die dort liegenden spanischen Guerillas bis auf den letzten Mann zum Feinde übergegangen, kehrten dann mit den Insurgenten zurück, und halfen denselben, das in den Vorstädten liegende spanische Fort zu erstürmen; darauf wurde die Stadt geplündert, und die städtischen Archive nebst dem Stadtsiegel geraubt.

In Bayamo, in der Provinz Santiago de Cuba, ging eine mit Mausergewehren bewaffnete, berittene Guerillaabteilung zum Feinde über, und schloß sich den Insurgenten unter Calixto Garcia an. Der Kapitän der Guerillas ist ein Neffe Garcias, und hatte seine Anstellung von dem Generalkapitän Martinez Campos erhalten.

In dem Palaste des Generalkapitäns ging es gestern lebhaft her. Gen. Weyler hatte mit mehreren höheren Offizieren, dem befehlshabenden Offiziere der Marine, und dem Chef des Medizinalwesens, eine Beratung. Dieselbe betraf, wie es heißt, die bevorstehende Campagne, welche mit aller Kraft geführt werden soll.

Der Generalkapitän beabsichtigt, in der Provinz Pinar del Rio persönlich den Befehl zu übernehmen.

Den letzten Berichten nach befindet sich Maceo mit seinen Truppen jetzt südlich von den früher von ihm besetzten Stellungen; es werden jedoch bis zum Beginn der angedeuteten gemeinsamen Operationen keine Schritte gethan werden, ihn zu verfolgen.

Mexiko.

Stadt Mexico, 16. Sept. — Präsident Diaz hielt heute Abend bei der Eröffnung des Congresses die übliche Rede. Ueber die diplomatischen Beziehungen zwischen Mexico und den Vereinigten Staaten äußerte er sich unter Anderem wie folgt:

„Am 6. Mai. d. J. kam in Washington eine Convention zum Abschluß, in welcher die internationale Wassergrenzen-Commission bevollmächtigt wurde, gewisse Fragen über die Verteilung der Gewässer des Bravo und des Rio Grande zu studieren. Die genannte Commission hat zwei ernstliche Streitfragen beigelegt, die sich auf den Wechsel des Flußbettes des Rio Grande bezogen, nämlich die Streitfrage bezüglich des „Chamisla Tract“ und diejenige bezüglich der „San Elizario Islet.“ Bezüglich des Angriffs auf das Zollhaus von Nogales habe die mexikanische Gesandschaft in Washington die Weisung erhalten, die Aufmerksamkeit des Staats-Departements auf jene Gewalthat hinzulenken, und sobald die Voruntersuchungen in Senora zum Abschluß gelangt sein werden, werden die Vereinigten Staaten ersucht werden, die Schuldigen auszuliefern.“

Präsident Diaz nahm dann in seiner Rede auf den jüngsten Versuch Bezug, in der Stadt Mexiko einen Pan-Amerikanischen Congreß abzuhalten, in welchem zu der „Monroe-Doktrin“ Stellung genommen werden soll. Wenngleich dieser Versuch auch diesmal fehlgeschlagen sei, so folge daraus nicht, daß die Zwecke desselben eines Tages doch erreicht werden.

Die Bergwerks-Industrie Mexicos nehme einen gewaltigen Aufschwung. Die Exporte von Edelmetallen betrugen in den mit dem 30. Juni d. J. zum Abschluß gelangten ersten neun Monaten des laufenden Fiscaljahres $50,868,000, gegen nur $38,300,000 in derselben Periode des Vorjahres.

Die Finanzen Mexikos befänden sich in glänzendem Zustand. Das baare Einkommen während dieses Fiscaljahres belaufe sich auf über $50,000,000 und ergebe nach Abzug aller Verwaltungskosten einen Ueberschuß von mehr als $6,000,000.

Inland.

Oakland, Col., 16. Sept. — Der Postmeister White sollte eine Frage entscheiden, wie sie ihm in seiner amtlichen Thätigkeit noch nicht vorgekommen war, und über welche ihm auch die Postgesetze keine Auskunft geben konnten, so daß er schon ernstlich daran dachte, die Sache dem Generalpostamt in Washington vorzulegen.

Die Frage war nämlich, ob der Briefträger Leimann P. Baare gezwungen werden könnte, sein Haar schneiden zu lassen. Baare ist ein tüchtiger Pianist und beschloß, indem er augenscheinlich Paderewski zum Vorbilde nahm, vor zwei Jahren sein Haar wachsen zu lassen. Nun aber erregt Baare mit seiner mittlerweile beträchtlich lang gewordenen Mähne unter der Bevölkerung von Oakland stets mehr als gewöhnliches Aufsehen, und eines Tages kam es sogar zwischen ihm und einem jungen Manne, der ihm das schöne Lied vorpfiff: „Johnny get your Hair cut,“ zu einer regelrechten Prügelei. Um weiteren Unannehmlichkeiten vorzubeugen, erhielt Baare Nachtdienst; aber dadurch wurde die Sache nur noch schlimmer; denn nachdem ein Arzt und mehrere Frauen, die ihn für ein Frauenzimmer gehalten hatten, gewaltig erschreckt worden waren, liefen immer mehr Klagen über den langhaarigen Mann ein, und da sich Baare auf das Bestimmteste weigerte, seine Locken verkürzen zu lassen, wußte der Postmeister White nicht recht, was bei der Sache zu thun sei.

Schließlich fiel ihm ein Ausweg ein; er machte dem widerhaarigen Briefträger den Vorschlag, seine Locken, so lange er im Dienst sei und die Uniform trage, in einen Knoten zusammenzubinden und unter die Mütze zu stecken; außerhalb des Dienstes könne er dann ja damit machen was er wolle. Das leuchtete dem Manne denn auch ein, und jetzt erscheint er jeden Tag mit den sorgsam unter der grauen Mütze aufgerollten Locken, so daß Niemand mehr etwas Auffälliges an ihm finden kann.

Denver, Col., 13. September. — Ueber hundert Delegaten, von denen viele bereits eingetroffen sind, werden zur 17. Jahresconvention des Nationalverbandes der Postamtsclerks erwartet. Der Beginn der Convention findet morgen statt. Unter den bereits Angekommenen befinden sich Präsident Benjamin Parkhurst von Washington, D. C.; die Vicepräsidenten James T. O'Neill von Baltimore und Wm. Agnew von Cleveland; Sekretär Wilbur E. Crumbaker von Chicago und Schatzmeister Edward P. Lincoln von Boston. „Unser Hauptgeschäft,“ sagte Agnew, „wird die Erörterung der Klassifikationsbill sein, die wir dem Congreß unterbreiten wollen. Nach dem jetzigen Wortlaut des Gesetzes sind wir Jahr aus Jahr ein der Gnade des Schatzamtsdepartements preisgegeben. Wir wollen klassifiziert und gemäß unserer Dienstzeit bezahlt werden, wie es bei den Briefträgern der Fall ist.“ Etliche der Zweigorganisationen haben Delegaten instruiert, für eine gleichförmige Anzahl Regulationen in Städten im ganzen Lande zu arbeiten, unter denen die Postclerks jedes Jahr Ferien erhalten sollen.

Silver City, N. M., 15. September. Amtliche Nachrichten, welche der mexikanische Consul in Deming, N. M., von mexikanischen Zollhausbeamten in Las Palomas erhalten hat, enthalten nähere Einzelheiten über den am vorigen Montag von einer Anzahl Bewaffneter auf das Zollamt gemachten Angriff. Die Bewaffneten waren etwa 50 Mann stark und bestanden aus Tomachi-Indianern, Mexikanern und drei oder vier Weißen. Sieben Stunden lang verteidigten die Zollhausbeamten und Wachen das Gebäude gegen die Angreifer. Zwei der Banditen wurden getötet, zwei der mexikanischen Zollbeamten tötlich und mehrere andere leicht verwundet. Die Banditen wurden schließlich zurückgetrieben und zogen sich über die Grenze nach New Mexiko zurück. Letzte Nacht kampierten sie, etwa 90 Mann stark, in den Florida Mountains.

Gouverneur Ahumada, von Chihuhua, hat Truppen nach Las Palomas geschickt. Die in der Bande befindlichen Weißen sind, wie man vermutet, die Führer der Grenzräuber, auf welche kürzlich von einem Ver. Staaten Marshall und Truppen gefahndet wurde. Man glaubt, daß dem Angriff ein Raubversuch zu Grunde gelegen hat. Das Personal des Zollamtes ist 25 Mann stark.

Marktbericht.

18. September 1896.

Chicago, Ill.

Weizen	54 —61
Mais	20 —21⅝
Hafer, No. 2	18 —19½

Viehmarkt.

Stiere	$2 90 —4.95
Kühe, Bullen ꝛc.	1.00 —3.65
Kälber	3.50 —5.85
Schweine	2.45 —3.30

Milwaukee, Wis.

Weizen	54 —60
Gerste No. 2	29½—32

Viehmarkt.

Stiere	$ 3.15— 4.00
Kälber	4.00— 5 50
Bullen	1.75— 2.50
Milchkühe	20.00—30 00
Kühe	1.25 — 2.90
Schweine	2 65— 3.15
Schafe	2.00— 2.75
Lämmer	3 00— 3 75

Minneapolis, Minn.

Weizen	53½—56

Duluth, Minn.

Weizen	57 —61¼

St. Louis, Mo.

Weizen	58 —61
Mais, No. 2	18 —22¼
Hafer, No. 2	16 —19½
Roggen, No. 2	28 —30

Viehmarkt.

Stiere	$3.60—4 80
Schweine	2 85—3.25

Kansas City, Mo.

Weizen	54 —59
Mais	20 —21¼
Hafer, No. 2	15 —16½

Viehmarkt.

Stiere	$2 15—4.85
Kühe	1.50—3 00
Schweine	2.00—3.90

Genesung aller Kranken durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel,

(Baunscheidtismus.)

Erläuternde Cirkulare werden portofrei zugesandt. **John Linden,**

Spezial Arzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten reinen exanthematischen Heilmittel, Office und Wohnung, 948 Prospect Straße, Cleveland, Ohio, P. O. Letter Box W.

☞ Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen. ☜

Neue Mennonitische Ansiedlung zu Elkhart, Minnesota.

Ich habe 50,000 Acker schönes Ackerbauland in Mille Lacs und Morrison Counties, Minnesota in der Umgebung von der Station Milaca an der Great Northern Bahn. Diese Station ist etwa 65 Meilen von Minneapolis und 100 Meilen von Duluth und West Superior.

Diese Länder liegen unter Wald mit einem tüchtigen Wuchs von weißen and roten Eichen, Ahorn, Ulme und Pappel. Inmitten dieser Wälder sind Wiesen, welche schönes Heu liefern oder auch für den Pflug zum Aufbrechen fertig liegen.

Diese Länder offeriere ich zu den niedrigen Preisen für von $4.00 bis $8.00 per Acker, mit günstigen Bedingungen: Der unbezahlte Betrag trägt 7 Prozent Zinsen jährlich. Das Land ist besonders für Viehzucht und Melkerei geeignet, aber liefert auch große Erträge in Weizen, Hafer, Gerste und alle Sorten Getreide, auch Korn, Gemüse und Kartoffeln, alles bester Qualität. Die Märkte sind die Besten weil sie in der Nähe der großen Städte Minneapolis, St. Paul, Duluth und West Superior liegen; die Frachtraten sind nur 7½ bis zu 9 Cents per hundert Pfund. Das Land ist gut bewässert mit Bächen und Flüssen; das Wasser ist klar und frei von Alkali (Laugensalz), auch ist kein Alkali im Boden. Genügend Holz zum Bau für Häuser, Zäune und Brennmaterial. Ausgezeichnetes Klima.

Spezielle niedrige Exkursionspreise zum Cent die Meile nach St. Paul, beginnend mit dem 31. August und endend mit dem 5. September, werden wohl die beste Gelegenheit dieser Saison bieten, die oben angezeigten Ländereien zu besuchen. Billets sollten gekauft werden, daß sie lauten nach St. Paul und retour, und werden 30 Tage gültig sein, wenn man sie bei dem Agenten in St. Paul deponiert. Am 3., 4. und 5. September kann man Billets von St. Paul und Minneapolis via der Great Northern nach Milaca, Minn. zu Exkursionspreisen kaufen.

Auch am 15. und 29. September und am 6. und 20. Oktober werden Exkursionszüge laufen zu einem Preise plus $2.00 für die Rundreise. 35—?

Um weitere Auskunft wende man sich an den Eigentümer

THEODOR F. KOCH, 176 E. 3rd St., St. Paul, Minnesota,

oder an **Geo. A. Moomaw, 504 Corn Exchange, Minnepaolis, Minn.,** einziger Agent für die Brüder.

Danforth's Mähmaschinenmesser-Schleifer ist einer der einfachsten und besten Schleifapparate im Markte. Er schleift zwei Seiten des Mähmessers zu gleicher Zeit.

Er ist so einfach in seiner Zusammenstellung, daß Jedermann damit Tüchtiges leisten kann. Er hat eine schwingende Bewegung, wodurch die Erhitzung des zu schleifenden Gegenstandes vermieden wird. Man kann ebenso gut ein Messer, eine Art, ein Stemmeisen oder irgend ein Werkzeug damit schärfen.

Der Stein ist ein sogenannter Corundum, nächst dem Diamanten der härteste Stein, den es giebt; er überdauert zwei oder drei gewöhnliche Schleifsteine und kann sowohl trocken als naß gebraucht werden.

Dieser Schleifapparat erweist sich auf der Farm und im Haushalt von großem Nutzen.

Preis $3.50. Ausschließliche Verkaufsrechte für Counties oder ganze Staaten werden abgegeben. Bestellungen adressiere man:

Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

Führer für Jäger und Fischer, frei.

Ein Buch, welches die Jagd- und Fischerei Gegenden des Westens und Nordwestens beschreibt, und eine ausgezeichnete Karte der See-Gegenden vom nördlichen Wisconsin und Michigan enthält, wird frei zugesandt, wenn man sich wendet an

W. B. Kniskern, 22 Fifth Avenue, Chicago, Ill. 39

Rand McNally & Co.'s

Neuer Familien-Atlas der Welt.

331 Seiten, 11½x14½ Zoll.

167 Seiten mit Karten (deren 68 Doppelseiten sind), 164 Seiten von Tabellen geschichtlichen Artikeln Beschreibungen, statistischen Tabellen, Bildern und Illustrationen u. s. w., u. s. w., mit einem Ortsverzeichniß nach Staaten. Er ist auf einem ausgezeichneten für diesen Zweck besonders verfertigten Papier gedruckt und in solider und geschmackvoller Weise mit einem reichen Golddruck auf dem Umschlage eingebunden.

Der beste, neueste und billigste Atlas erster Güte in den Vereinigten Staaten

Der einzige wirklich brauchbare Atlas, der in Amerika jemals in deutscher Sprache herausgegeben wurde.

Letzte Volkszählung enthaltend.

Der Atlas enthält an 69 Seiten mehr Karten als irgend ein anderes für einen so mäßigen Preis erhältliches Buch; einzeln im Kleinhandel gekauft, würden sie über 50 Dollars kosten.

Das Buch enthält die Bilder und gedrängte biographische Skizzen aller Unterzeichner der Unabhängigkeits-Erklärung. Ferner ausgezeichnete Bilder aller Präsidenten der Vereinigten Staaten. Das Buch giebt die geographische Lage aller Länder der Welt an, beschreibt die Regierungsformen der Vereinigten Staaten und aller Länder der Welt von irgend welcher Bedeutung: Verfassungen, gesetzgebende Körper, Staatsoberhäupter, Gehalt ꝛc. ꝛc. Der Atlas enthält ferner das neueste Ortsverzeichniß der Vereinigten Staaten von über 80,000 Zeilen mit Namen von Städten, Ortschaften, Dörfern, Postämtern, Expreßstationen ꝛc. Kein anderer, annähernd so billig erhältlicher Atlas giebt mehr als 50,000 Zeilen. Mittelst des Systems von Abkürzungen sieht man auf den ersten Blick, ob eine Ortschaft der Sitz der County-Verwaltung ein Postamt, oder eine Eisenbahn- oder Expreß-Station ist.

☞ Es ist zu bemerken, daß ein in Deutschland herausgegebener Atlas in Amerika von wenig Nutzen ist da er gewöhnlich kaum einige Seiten den Vereinigten Staaten widmet,—während dieser Atlas zur Hälfte über die Vereinigten Staaten handelt.

Preis im besten englischen Leinwandbande mit Golddruck $3.00, portofrei.

Mennonite Publishing Co, Elkhart, Ind.

Zinnerne Hemdknöpfe.

wie sie von den Mennoniten gebraucht werden, gießt der Unterzeichnete und sendet sie überall portofrei hin zu folgenden Preisen:

1 Groß (12 Dutzend) ...... $ .36 (per Post).
5 " ...... 1.75 " "
10 " ...... 3.40 " "
25 " bei Expreß 27 Cents per Groß.

Nehme jetzt Canadische Postmarken als Zahlung. Muster auf Verlangen frei. Adresse:

KORNELIUS D. LEMKE.
Mountain Lake, Minn.
15'96—14 97

Immediate Relief.

Augenblickliches Linderungsmittel.

Ein stimulirendes und tonisches Mittel und eine unschätzbare Medizin für Durchfall, Ruhr, rothe Ruhr, Cholera Morbus, und selbst asiatische Cholera in den ersten Stadien; ferner für kaltes Fieber, Erkältungen, wehen Hals, Dyphteritis, Catarrh, LaGrippe, Magen-Kopfschmerz, Neuralgie, Zahnschmerzen, Rheumatismus, allgemeine Schwächezustände und Appetitlosigkeit.

Es ist ein ausgezeichnetes Mittel gegen Brand- und Schnittwunden, Verrenkungen, Bisse von giftigen Thieren und Insecten, Bienenstiche, Hautausschläge, Hämorrhoiden, Frostbeulen u. s. w.

Preis per Flasche 25 Cts., 50 Cts., $1.00.

Zu beziehen von der

MENNONITE PUBLISHING CO., ELKHART, IND.

☞ Muß dutzendweise bestellt werden. Die Versendung geschieht nur per Expreß.

Biblische Geschichten des Alten und Neuen Testaments,

durch Bibelsprüche und zahlreiche Erklärungen erläutert.

40 Cents portofrei.

Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

Ausgezeichnete Gelegenheiten

für Heimsuchende und andere, die ihre Wohnstätten verändern möchten, werden in den Staaten Wisconsin, Jowa, Minnesota, South Dakota und Nebraska geboten. Fruchtbares, vieleinbringendes Land wird zu niedrigen Preisen und günstigen Bedingungen feil geboten und dieses bietet gute Gelegenheiten für Geschäftsleute, aber besonders für Farmer und Molkereibesitzer. Wer sich dafür interessiert, schreibe um vollständige Auskunft, frei und umsonst, an W. B. KNISKERN, 22 Fifth Avenue, Chicago, Ill.

24—29—33—37—42

Russisches Schlagwasser.

Das einzige echte. Zubereitet nach dem Formular französischer Chemiker. Destiliert aus den importierten Blumen von Orangen, Lavendel, Citronen ꝛc. Das einzige Mittel gegen Sommerkrankheiten, Krämpfe, Durchfall, Neuralgia, Kopfschmerzen, Ohnmacht, und alle Krankheiten schwangerer Frauen. Preis $1.00, 6 Flaschen für $5.00.

Dr. Wiebe's neunerlei Oel,

genau nach dem Rezept gemacht wie Dr. Wiebe, Lichtfeld, Rußland, es gebraucht. Das wirksamste Linement des 19. Jahrhunderts gegen Verstauchungen, Quetschungen, Rheumatismus oder sonstige Schmerzen am Körper. Preis per Flasche 50 Cents und $1.00.

Diese berühmte Familien-Medizinen werden allein echt und garantiert hergestellt von 1'96—1'97

DR. ENTZ'S MEDICINE CO., HILLSBORO, KANS.

Dr. Müllers Gebärmutter Kräuter-Pillen und Dr. Müllers deutsche Stärkungs-Kräuter.

lindern in 95 aus 100 Fällen und heilen fast alle weiblichen Geschlechtskrankheiten.

Nach Jahrelanger Praxis und Forschung in Droguen, Medizinen und Frauenkrankheiten, beides in diesem Lande und in Europa, hat der Doktor es so weit gebracht, daß er mit den Gebärmutter Kräuter-Pillen in vielen Tausend Fällen Linderung und Heilung verschafft hat.

Jede Frau kann sie selbst anwenden, denn sie kosten nur $1.00 die Schachtel, sechs Schachteln zu $5.00 portofrei. Sendet für erklärende Cirkulare.

Stärkungs-Kräuter 25 Cents das Packet, portofrei. Adresse: 15'96—?

MARION JUNCTION DRUG CO., Marion Junction, S. Dakota.

Mountain Lake, Minn., 23. Juni 1896.

An die Herren Marion Jct. Drug Co.

Wir haben Ihre Medizinen in unserer Familie gebraucht, und das mit sehr gutem Erfolg; denn an mir haben die Stuhlzäpfchen mehr gethan als ich je erwartet hätte. Ich habe viel gedoktert und viele Medizinen gebraucht und alles wollte nicht helfen, und nur durch Ihre Medizin bin ich so weit gekommen, daß ich wieder meiner häuslichen Arbeit nachgehen kann während ich vorher nicht die geringste Arbeit zu thun im Stande war ohne viel Schmerz und Ungemach.

Fühle mich daher zu tiefem Dank verpflichtet gegen Sie geehrter Herrn Dr. Müller. Möge Gott Ihnen vergelten was sie durch Ihre wertvolle Erfindung den leidenden Frauen Gutes gethan und Sie noch lange zum Wohle Ihrer Familie und zum Wohle der leidenden Menschheit erhalten, ist der innigste Wunsch meines Herzens.

Grüßend verbleibe ich Ihre Freundin

Mrs. A. P. Rempel.

Dr. ROYER, HILLSBORO, - KANSAS,

Homöopathischer Arzt, behandelt alle Krankheiten. Bedient Patienten prompt sowohl am Tage als auch Nachts. Frauen- und Kinderkrankheiten mache ich zur Spezialität. Behandle chronische Leiden, Kopfschmerzen, Leber-, Magen-, Bauch-, Herz- und Nierenleiden, auch Frauenkrankheiten von 5 bis 15 jähriger Entstehung behandle ich erfolgreich; habe vollständige Erfahrung. Auch behandle ich Krankheiten per Post. Persönliche sowohl als auch briefliche Consultationen frei. 28'96—1'97

Heilt die Blinden.

Staar, Fell-Entzündung, Augenlider

und alle Arten Augenleiden. Briefen um Auskunft lege 2 Cent Postmarke bei.

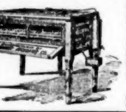
Russische Katarrh-Kur

heilt alle Arten Katarrh. 50 Cents die Flasche. Schicke sie frei zu. 28—53 96

Dr. G. MILBRANDT, CROSWELL, MICH.

☞ Erwähnen Sie den Namen dieser Zeitung.

Incubatoren und Brütmaschinen.



Neuest verbessertes System heißer Wasserröhren. Bester Incubator im Markt. Wir garantiren, daß sie befriedigen. Man sende für unsern schön illustrirten beschreibenden Katalog. Wird portofrei nach jeder Adresse gesandt.

Shoemaker Incubator Co., Box 350, Freeport, Ill.

C. A. Foster's weitwürfige Säemaschine

zum Säen von

Weizen, Roggen, Hafer, Flachs, Grassamen, Buchweizen, Reis.

Eine Person kann bei gewöhnlichem Gehschritt 4—8 Acres per Stunde säen. Jeder Farmer, der diese Säemaschine kennt, giebt zu, daß sie viele schwere Arbeit, Zeit und ⅓ des Samens erspart und den Samen viel gleichmäßiger auswirft als dies mit der Hand oder irgend einer andern Maschine möglich ist. Diese Säemaschine säet irgend eine Art Samen zu irgend einer gewünschten Menge per Acre auf 27—50 Fuß Breite per Gang. Der Samen wird nicht in die Höhe geworfen und daher von einem gewöhnlichen Winde auch nicht beeinträchtigt. Die Maschine kann schnell auf irgend eine gewünschte Menge Samen gestellt werden und verstopft sich nie. Der Samensack hält ein Buschel. Diese Säemaschine ist garantirt, und wird gut verpackt gegen Einsendung von $1.50 verschickt. Bestellungen übernimmt die

Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

Shoemakers Geflügel-Almanach für 1896

Besser, größer und schöner als je zuvor. Enthält beinahe 100 Seiten Illustrationen und Lesestoff; und Beschreibungen von fünfzig der besten Geflügelarten. C. C. Shoemaker hat sich nach jahrelangem Experimentiren den Ruf eines erfolgreichen Geflügelzüchters erworben und seine Belehrungen und Beschreibungen könnten Manchem von großem Nutzen sein.

Preise:

1	Exemplar, portofrei	$ .15
5	Exemplare	.65
12	"	1.56
25	"	3.25

Wer 50 oder mehr Exemplare wünscht, erhält sie zum Verhältniß von $8.00 per Hundert und bezahlt selbst die Versendungskosten. Wenn mehr als 25 Exemplare bestellt werden, ist die billigste Versendung per Fracht und die schnellste per Expreß. Thätige Agenten werden gewünscht.

Um Auskunft und mit Bestellungen wende man sich an die

Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.